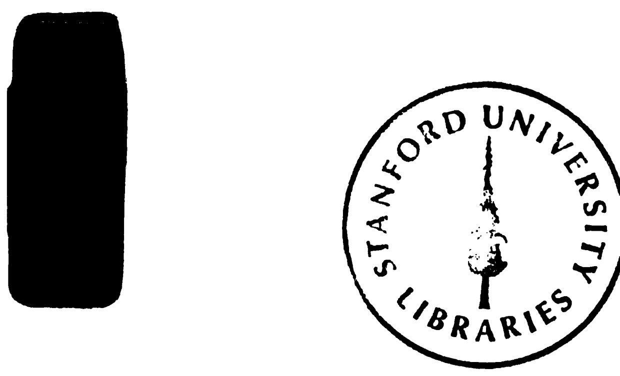

Stanford University Libraries
3 6105 024 991 502





XXXVIII. Jahresbericht

des

k. k. Real- und Obergymnasiums

in

Feldkirch 1893.



Inhalt:

1. Der Todtencultus bei den alten Völkern. (Forts.) Von Prof. M. Stadler v. Wolffersgrün.
2. Schulnachrichten, mitgetheilt vom Director.

Im Selbstverlage des genannten Real- uud Obergymnasiums.

Feldkirch.

Druck von Ludwig Sausgruber.

1893.

Der Todtencultus bei den alten Völkern.

von

Professor M. Stadler von Wolffersgrün.

(Fortsetzung.)

II. Die Babylonier und Assyrier.

Während unsere Kenntnis über altägyptischen Todtendienst eine ziemlich bedeutende ist, da wir ja nicht nur zahlreiche schriftliche Berichte — sowohl einheimische als fremde — besitzen, sondern auch die Mehrzahl der ägyptischen Ruinen Gräber sind, die durch ihre zahlreichen Inschriften und Reliefbilder uns so viele und so wertvolle Aufschlüsse über altägyptische Anschauungen von dem Leben nach dem Tode und von den Bestattungsceremonien geben, ist unsere Kenntnis betreffs Babyloniens und Assyriens eine fast minimale zu nennen, trotzdem dass wir heute infolge der genialen Entzifferung der Keilschrift und der neuesten Ausgrabungen auf dem Boden dieser ältesten Culturstaaten der Menschheit besser unterrichtet sind als etwa in der ersten Hälfte dieses Jahrhundertes noch. Denn damals wusste man in der That nicht mehr und nicht weniger als was der Vater der Geschichte Herodotus vgl. I. 198 *„ταφαὶ δέ σφι ἐν μέλιτι, θρῆνοι δὲ παραπλήσιοι τοῖσι ἐν Αἰγύπτῳ“* schreibt. Er weist wohl auf ein Werk, vgl. I. 184 *„ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι“*, hin, das er schreiben wollte oder auch geschrieben hat; wenn letzteres, ist es uns leider verloren gegangen und damit auch vielleicht nähere Angaben über dieses Thema. Was Strabo sagt, ist nichts anderes als eine Wiederholung der Worte Herodots, denn er schreibt: *„θρηνοῦσι δὲ τοὺς ἀποθανόντας, ὡς οἱ Αἰγύπτιοι, καὶ πολλοὶ τῶν ἄλλων θάπτουσι δ' ἐν μέλιτι, κηρῷ περιπλάσαντες,“* (vgl. Strabo 16. 1. 20). Von einer altbabylonischen Literatur, von Gräbern aus altbabylonischer oder assyrischer Zeit, von einheimischen Inschriften oder Reliefbildern hatte man keine Ahnung. Erst die bahnbrechende, freilich

noch nicht abgeschlossene Entzifferung der Keilschrift — da deren schwierigste Gattung, die sogenannte altbabylonische, heute noch nicht mit voller Sicherheit interpretiert werden kann — die großen epochemachenden Ausgrabungen eines Layard zu Kujundschik (1849—1851), allwo auf der Stätte des einstigen weltbeherrschenden Ninive's in dem von Assurbanipal umgebauten Südwestpalast Senacheribs die berühmte Bibliothek des ersteren zu Tage gefördert worden ist; ferner die Entdeckungen von Loftus (1849—1854) in Warka, der Stätte des alten Erech's, und von Taylor (1855) in Mugajjar, dem alten Ur, in welch beiden letzteren Orten jene großartigen Gräberfelder ausgegraben wurden, die sofort zu erklären schienen, warum man in Assyrien kein altassyrisches Grab fand, haben uns neue und wichtige Aufschlüsse über den Todtencultus dieser Völker gebracht. Abgesehen von den Gräbern selbst war vor allem wichtig und folgenschwer obenerwähnte Auffindung der Bibliothek des Königs Assurbanipals, der 669—626 v. Chr. regierte; denn unter den Tausenden von Thontäfelchen, aus denen dieselbe bestand, befanden sich neben Zauber- und Beschwörungsformeln, neben Götterhymnen und Bußpsalmen, neben astronomischen und astrologischen Texten, historischen Inschriften, chronologischen Tafeln, Kalendern, lexicalischen Listen, grammatischen Paradigmen und bilinguen Phrasen jene semitisch abgefassten Legenden und epischen Gedichte, unter denen besonders das Izdubarepos und Istar's Höllenfahrt für die Kenntnis der Vorstellungen der Babylonier von dem Leben nach dem Tode ungeheure Bedeutung haben.

Freilich trotz dieser neuesten Forschungsresultate zeigt unser Wissen in Bezug auf den Todtencult dieser für die Culturgeschichte der Menschheit so eminent wichtigen Völker noch genügend viele Lücken. Doch will ich auch bei ihnen wie bei den Ägyptern, versuchen, eine zusammenhängende Darstellung der Vorstellungen des Lebens nach dem Tode, der Bestattungsceremonien und der Gräber zu geben. Soweit mir möglich war, habe ich die neueste Literatur benützt, so vor allem Schrader, Delitzsch, Hommel, Jeremias, Lénormant, Halévy, Perrot, Tiele, Bouwens etc., wie man im Verlaufe meiner Arbeit erkennen wird.

Bevor ich auf die Besprechung der religiösen Vorstellungen der Babylonier und Assyrier über das Leben nach dem Tode eingehe, möchte ich zur Erläuterung vorausschicken, dass das gesammte Religionswesen dieser beiden semitischen Völker auf die turanische Urbevölkerung „die Summerier und Akkadier“ zurückgeht; dass die spätere semitische Bevölkerung, die in Babylonien mit der früheren

turanischen zu dem Volke der Chaldäer sich vermischte und sich im nördlichen Theile dieses Landes schon 3800 v. Chr. vorfindet, während sie in Assyrien ihren reinen semitischen Raçentypus bewahrte, wenig daran änderte. Die Religion der Turanier war Schamanismus, wie er noch heute bei manchen mongolischen Stämmen Asiens sich vorfindet. Jhr ganzes religiöses Empfinden beschränkte sich auf den Glauben an Einflüsse von Seiten böser Geister, ihr Cultus auf Zauber- und Beschwörungsformeln. Nach allem, was wir über diese Völker wissen, hatten sie aber auch schon Vorstellungen von einem Jenseits, und wie Meyer in seiner Geschichte des Alterthums 1. Bd. (Stuttgart Cotta 1884) sagt, wurde von Seite der semitischen Bevölkerung wenig daran geändert.

Schon daraus, dass die übrigen semitischen Völker wie z. B. die Phönicier und Israeliten einen Unsterblichkeitsglauben besaßen, könnte man auch auf einen solchen bei den Babyloniern schließen, jedoch bedarf es dieses Schlusses nicht, seitdem durch die Auffindung und Entzifferung des Izdubarepos und der Höllenfahrt der Göttin Istar, der ersten semitischen authentischen Beschreibung der Unterwelt in der Bibliothek des Königs Assurbanipal durch G. Smith, im Jahre 1878 unwiderleglich der Beweis dafür erbracht worden ist. Da diese beiden Gedichte, abgesehen von einigen Götterhymnen, Bußpsalmen und Beschwörungsformeln, nebst der Sorgfalt, mit der man die Todten bestattete, vorzüglich den Glauben an ein Fortbestehen der Seele nach dem Tode bekräftigen, so halte ich es für nicht unpassend, an dieser Stelle, wenn auch nur einige erläuternde Worte darüber zu sagen.

Das Izdubarepos, das nicht nur wichtig ist für unsere Kenntnis der religiösen und sittlichen Anschauungen der alten Babylonier, sondern auch von Wert ist für die früheste Geschichte derselben, besteht aus 12 Gesängen, von denen uns mehr oder minder große Bruchstücke erhalten sind. Wenn auch wahrscheinlich erst im 23. Jahrhundert, also vor Chammuragas, der ganz Babylonien von Babel aus beherrschte, entstanden, so ist doch der Mythos von Izdubar oder Namraszit (der biblische Nimrod) schon uralt. Findet sich ja doch schon auf den Siegelcylindern der alten sumerischen Könige von Ur, die ca. 3000 v. Ch. regiert haben sollen, der Kampf Izdubars mit dem Löwen dargestellt, was auf eine lange mündliche Überlieferung hindeutet. Dr. Jeremias hat uns in seinen Schriften: die Höllenfahrt der Istar, eine altbabylonische Beschwörungs-Legende (Leipziger Inauguraldissertation München 1886), die babylonisch-assyrischen Vorstellungen nach dem Tode (Leipzig 1887) und endlich Izdubar —

Nimrod (Leipzig 1891) genaue Übersetzung, respective Erklärung gegeben. Ihm wie Mürdter's Geschichte Babyloniens und Assyriens (Stuttgart 1882) folge ich bei der hier angeführten kurzen Inhaltsangabe:

Die Stadt Erech d. j. Warka in Südbabylonien wird schwer heimgesucht durch die Unterwerfung von Seiten Elams, der selbst Tammuz und nach dessen Tode dessen Gatt[illegible] Istar, die beide über Erech regierten, nicht Widerstand zu leisten vermo[illegible] hatten. Da gewinnt Izdubar die Regierung. Er schließt Freundschaft [illegible] Eabani, der halb Mensch halb Stier mit ihm nach vielen ruhmreichen Th[illegible] den König von Elam Chumbaba erschlägt. Der Ruhm seiner Thaten dringt zu Istar, die nun um seine Liebe wirbt. Izdubar jedoch weist sie zurück, weshalb ihm diese flucht und Rache an ihm zu nehmen beschließt. Nachdem Eabani noch den ihr geweihten Stier getödtet, wodurch ihr neue Schmach zugefügt wurde, steigt sie in die Unterwelt hinab. (Istars Höllenfahrt). Sie fordert vom Wächter derselben ungestümen Einlass. Dieser meldet sie bei Allat, der Herrin der Unterwelt, an. Nach erlangter Erlaubnis tritt sie nun in diese ein, muss sich aber einem uralten, unabänderlichen Gesetze zufolge an jedem der sieben Thore nach und nach ihrer Kleider und ihres Schmuckes entledigen lassen. Als sie endlich vor Allat steht, macht sie derselben Vorwürfe, wird dafür aber mit Krankheit geschlagen. Da während ihrer Abwesenheit auf Erden alle Zeugungskraft erstirbt, erbarmt sich Gott Ea, erschafft ein halbgöttliches Wesen Udduschunamir, das er als seinen Boten zu Allat sendet, um diese zur Herausgabe der Istar zu bewegen. Nach einigem Zögern gibt diese nach. Von dem Diener Allat's Namtar mit Lebenswasser besprengt, verlässt sie, nachdem sie an jedem der 7 Thore ihre Kleidungsstücke und ihren Schmuck wiedererhalten hatte, die Unterwelt. Nach diesen Demüthigungen gelingt es ihr endlich, die Hilfe ihrer Mutter Anatu zu gewinnen. Diese tödtet Eabani und schlägt Izdubar mit Krankheit. Nachdem dieser für seinen Freund die Todtenklage gesagt, fasst er den Entschluss, zu seinem Vater Pirnapistim (dem Xisuthros des Berossus, dem babylonischen Noah), der im Gefilde der Seligen wohnt, zu gehen. Auf dem Wege dahin lässt er sich weder durch den Skorpionmenschen, noch durch Subitum und Arad-Ea, welche beide den Zugang zu den Gewässern des Todes bewachten, abhalten, die Weiterreise fortzusetzen. Auf einem Bote durchschifft er endlich die Gewässer des Todes und gelangt in das Gefilde der Seligen zu seinem Vater Pirnapistim. Nachdem er diesem sein Leid geklagt hatte erzählt ihm dieser, wie er aus der großen Flut errettet wurde, (Sint-

fluterzählung) gibt ihm seine Kraft und Gesundheit zurück, indem er ihn mit dem Lebenswasser, das einem Quell des Elysiums entsprang, waschen ließ. Hierauf zeigt ihm Pirnapistim die Pflanze, die ihm die Jugend zurückgeben soll. Um sie zu erlangen, muss Izdubar seinen Standort erhöhen, da sie auf hohen Bäumen oder Felsvorsprüngen wuchs. Nach dieser Lebenspflanze aber trachten die Dämonen der Unterwelt, und auf der Rückreise wird sie ihm wirklich geraubt. Izdudar kehrt hierauf nach Erech zurück, während Eabani auf seine Bitten von Ea aus der Unterwelt befreit und in das Gefilde der Seligen versetzt wird.

Die Episode „Istars Höllenfahrt", die, wie Tiele in seiner babylonisch-assyrischen Geschichte (Gotha, Perthes 1886) sagt, die Tendenz hat, den Glauben an die Unsterblichkeit zu bekräftigen und die unverkennbar ein Naturmythus ist ähnlich wie der Raub der Persephone durch Pluton, der also der Göttin Gang in die Unterwelt, um die Lebensquelle, wahrscheinlich den Licht- und Wärmekeim der Erde zu suchen, schildert, wird von Dr. Jeremias nicht als ein Theil des Izdubarepos angesehen, wie von Oppert, Smith, Hommel u. a. behauptet wird, sondern als die epische Einleitung zu einer Todtenbeschwörung, was nach der ausgezeichneten Übersetzung, die uns der Gelehrte gibt, mehr als wahrscheinlich ist.

Nach Voraussendung dieser kurzen Inhaltsangabe der beiden so wichtigen Legenden will ich nun zur Besprechung der religiösen Vorstellungen der Babylonier und Assyrier vom Leben nach dem Tode übergehen.

1. Die religiösen Anschauungen über das Leben nach dem Tode.

Vor allem spricht für den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit die mythische Vorstellung von einer Unterwelt, wo zugleich der Quell des Lebens ist, wie wir aus dem Izdubarepos ersehen. Nach turanischer Auffassung dachte man sich die Welt als einen umgekehrten Kahn, auf dessen gewölbter Oberfläche das Land, von allen Seiten vom Ocean umflossen, sich ausbreitete; darüber dehnte sich der Himmel aus, während in der untern Höhlung des Kahnes der Abgrund sich befand, der Aufenthaltsort des Todes und der Finsternis. Hieher kamen die Seelen der Verstorbenen, um in dem unveränderlichen Lande „Kurnude" ein schreckliches Dasein zu führen. Auf diesen turanischen Anschauungen fußt, ohne viel daran zu ändern, die chaldäische oder babylonische. Die Assyrier haben selbe nur übernommen. Sie verlegt die Unterwelt in den Götterberg Arâlu — nach Halévy „l'immortalité de l'âme chez les peuples sémitiques" (in der Revue archéologique t. 44. Paris Didier) „schad raali" Gebirge des Todes, weil hier der Eingang für die Todten in

die Unterwelt liegt — und stellt sich selbe als einen ungeheuren Palast vor, daher gesagt wurde „Haus des Arâlu“ oder kurzweg Arâlu. Ob das ägyptische Todtengefilde Aaru eine Entlehnung davon ist oder umgekehrt, ist wohl schwer nachzuweisen. Bei den Ägyptern hörten wir, dass sich diese die Unterwelt im Westen, dem Orte, wo die Sonne untergieng, dachten; bei den Babyloniern ist die Lage nicht so genau zu bestimmen. Nach Süden würde eine Stelle aus dem Izdubarepos weisen, das das Gefilde der Seligen hieher verlegt. Nach Norden parallele Stellen bei den Hebräern, die die Stätte an den Fuß des Berges des Nordens verlegen. Nach Westen aber wieder eine Stelle aus dem Izdubarepos. Da heisst es, dass der Sonnengott, in Jugendkraft seinen Lauf beginnend, nach und nach schwächer werdend, zuletzt in den verjüngenden Wassern des Oceans neue Lebenskraft gewinnt. Doch wie gesagt, eine bestimmte Lage lässt sich nicht angeben; vielleicht dachte man an gar keine Himmelsgegend, da man ja Arâlu und damit die Unterwelt von allen Seiten des Oceans von den Gewässern des Todes sich umflossen dachte. Aus dem berühmten Eingange von Istars Höllenfahrt:

„Nach dem Lande ohne Heimkehr, dem Lande, (das du kennst),
(richtete) Istar, die Tochter des Mondgottes ihren Sinn.
Des Mondgottes Tochter richtete ihren Sinn
nach dem Hause der Finsternis, dem Sitze Irkallas,
nach dem Hause, dessen Betreter nicht mehr herauskommt,
nach dem Pfade, dessen Hingang nicht zurückführt,
nach dem Hause, dessen Betreter dem Lichte entrückt ist,
dem Orte, da Staub ihre Nahrung, ihre Speise Koth,
da Licht sie nicht schauen, in Finsternis wohnen,
da sie gekleidet sind wie Vögel im Flügelgewande,
auf Thür und Riegel Staub sich breitet“

und dem weitern Verlaufe derselben erfahren wir, wie die Babylonier sich die Unterwelt vorstellten: Ein unterirdischer Palast oder Land oder Stadt, in dem Jnnern Arâlu's gelegen, von 7fachen Mauern umgeben, in jeder derselben ein Thor, das geöffnet und geschlossen werden konnte, und durch die Gewässer des Todes von dem Gefilde der Seligen getrennt. Am äussersten Thore hält das Schiff, das den Todten von der Erde über die Gewässer des Todes, von denen es heisst: „schwer ist die Überfahrt, gar beschwerlich ihr Pfad und verschlossen sind die Gewässer des Todes, die ihn verriegeln“, bringt. Hinter dem Thore, das, sobald der Todte eingetreten, sich schließt, steht der unbestechliche Wächter, der den Angekommenen der Herrin der Unterwelt, Allatu, zu melden hat.

Gewährt dieselbe den Eintritt, dann führt ihn der Wächter, nachdem er ihm, wie wir aus der Inhaltsangabe von Istars Höllenfahrt gesehen haben, nach einem alten strengen Gesetze, die Kleider wie Schmuckgegenstände abgenommen hatte, nackt vor die Göttin, die alsdann den Richterspruch fällt. Namtar, der Diener Allatu's, führt den Verurtheilten an einen Ort, wo Krankheiten und ewige Finsternis herrschen, wo Staub und Koth ihre einzige Nahrung ist, wo sie gekleidet sind, wie Vögel im 'Flügelgewande. Was letzteres bedeuten soll, ist unaufgeklärt. Halévy meint, dass sie sich infolge dieses Gewandes mit grosser Schnelligkeit von einem Orte zu dem andern bewegen konnten. So führen also die Todten eine wesenlose Schattenexistenz an einem Orte der Qual und des Entsetzens, der mit den düstersten Farben geschildert wird. Dies die Schilderung der Unterwelt nach einem Texte; es scheint jedoch, dass wir auch auf einem Reliefbilde eine Darstelleng derselben besitzen. Clermont-Ganneau berichtet unter dem Titel „l'enfer assyrien" (in der Revue archéologique t. 38) von einer Bronceplatte, die nach Perrot et Chipiez (histoire de l'art de l'antiquité. Chaldée et Assyrie t. II. Paris 84) von Perétié in Hamah in Syrien von einem Kaufmanne erworben wurde, der sie wiederum von einem Bauern aus Palmyra gewonnen haben will. Da nun letzteres zum assyrischen Reiche einst gehörte, auch der Charakter der Symbole wie der ganze Stil assyrischen Ursprung verrathen, so lässt sich mit großer Sicherheit annehmen, dass wir es hier wirklich mit einem assyrischen Denkmal zu thun haben. Die Rückseite der Platte stellt ein Ungeheuer, geflügelt, mit einem Leopardenleib dar, das über den Rand der Platte auf die Vorderseite blickt. Diese besteht aus 4 Theilen. Perrot meint, dass es die Regionen des Himmels, der Luft, der Erde und der Unterwelt seien. In dem 1. Theile erblickt man Gestirne und Abzeichen von Gottheiten, die wie die Planeten die Tiefen des Firmamentes bewohnen. Auf dem 2. Bilde erblicken wir sieben Dämone mit Thierköpfen, wahrscheinlich Feinde oder Beschützer der Menschen; sie befinden sich im Luftraume, da man ja diesen sich ganz mit Genien angefüllt dachte. Das 3. Bild bringt eine Trauerfeierlichkeit zur Darstellung, von der wir später sprechen werden, und den Kampf zweier Dämone, die man sich ja in menschenähnlicher Gestalt oder als wilde Thiere dachte. Wahrscheinlich sollte damit die gegenseitige Vernichtung der bösen Mächte und damit deren Machtlosigkeit über den Geist des Todten, an dessen Sarge Genien stehen, zum Ausdruck kommen. Endlich das unterste 4. Bild, offenbar der Haupttheil des Ganzen — denn dieses Bild ist das breiteste und

erhabenste von allen — zeigt uns die Unterwelt, umflossen von den Gewässern des Todes, die durch schwimmende Fische als lebendes Wasser gekennzeichnet werden. Ein Kahn, der am Hintertheil in ein 4füßiges Säugethier, am Vordertheil in den Kopf eines Vogels endigt, steht am Ufer. In demselben befindet sich ein Pferd, auf dessen Rücken ein scheußliches Ungeheuer halb Mensch halb Löwe sich stützt. Das linke Bein drückt mit seinen raubvogelartigen Krallen den Kopf des Pferdes nieder, während drei junge Löwen an den Brüsten des Ungeheuers saugen. Seine emporgehobenen Arme würgen zwei Schlangen. Ein ähnliches Bild fand Layard in den Ruinen von Babylon („recherches sur le culte de Venus“ Paris 1849 p. 130). Perrot sagt p. 804, dass die Schlangen wahrscheinlich Symbole der Auferstehung sein dürften, denn in jedem Jahre häutet sich die Schlange, um eine neue Haut zu erhalten. Soll dies Ungeheuer Allatu vorstellen? Links vom Kahne steht ein ähnliches Ungethüm, wie auf der Rückseite des Reliefs dargestellt ist. Man hält es für den Repräsentanten aller Dämone, mit denen, wie wir später hören werden, die Unterwelt bevölkert war. Rechts vom Kahn befinden sich vielerlei Gegenstände, die entweder eine ideographische Bedeutung haben oder vielleicht funeräre Spenden darstellen. Man kann — mit einiger Phantasie — Vasen, Koffer, Fläschchen, einen Kamm und einen Pferdefuß unterscheiden. Endlich befinden sich am Ufer des Wassers 2 Bäume. Dr. Jeremias meint, dass sie wahrscheinlich den Weg zum Gefilde der Seligen andeuten sollen, denn das Wasser fließt dorthin, wo die Bäume stehen, und soll damit eine glücklichere Gegend bezeichnen. Auch Izdubar muss ja die Gewässer des Todes überschreiten, bevor er zu einem Lande kommt, das mit prächtigen Bäumen bepflanzt ist. Auch ist ein Gegenstand, der eine Art Koffer bildet, gleich einem Embleme, das auf dem 1. Bilde vorkommt, das ja den Göttersitz andeuten soll. Perrot sagt über die Bedeutung des ganzen Bildes folgendes: Die Assyrier theilten die Welt in vier Theile: den Himmel, den Aufenthaltsort der Sterngottheiten, die Luft, den der Dämone, die Erde, den der Lebenden und die Unterwelt, den der Todten. Wie die Ägypter den Todten unter den Schutz des Osiris stellten, so die Assyrier unter den des Oannes (Anu oder Dagon.) Dieser soll sie leiten durch die Schrecknisse der Unterwelt.“

Ob nun diese Auslegung des Bildes eine richtige ist, ob wir in demselben wirklich die Unterwelt darauf dargestellt zu erblicken haben, ist freilich mehr als fraglich; mir will scheinen, dass schon sehr viel Phantasie dazu gehört, um eine solche Deutung dem Bilde zu geben.

Aus den beiden Legenden erfahren wir ferner, welche Gottheiten und Dämone die Unterwelt bevölkerten. Da ist vor allem Nergal zu nennen, identisch mit Ninder, einer solaren Gottheit; er gilt speziell als Todtengott, als Gott der Unterwelt; er führt die Namen: Machthaber der großen Stadt d. i. der Gräberstadt; König des Wasserhauses d. i. des Palastes der Unterwelt; „der mit Todten gesättigte.“ Da sein Haupthieiligthum sich in der Stadt Kutha d. j. Tell Ibrahim befand, so wird manchmal die Unterwelt geradezu auch Gu—du—a genannt. Ferner Allatu (nach Hommel dürfte der Name aus Arâlatu kommen) war die Gemahlin des Nergal; ihr Beiname war Irkalla. Sie wie Nergal gelten als die Herrn der Unterwelt, insofern sie hier regieren. Werden dagegen die schlimmen Mächte, die Ausgeburten der Hölle personifiziert, so treten uns andere Götter, die aber doch wieder mit ersteren identisch sind, entgegen, so Martu, der identisch ist mit dem verheerenden Luftgotte Amman und auch mit Nergal, sofern dieser die verheerenden Mächte der Unterwelt auf die Erde sendet, und Issum, „der erhabene Dämon unter den großen Göttern“ genannt. Neben diesen Hauptgottheiten gab es dann noch Dämone. Das sind Krankheiten und Seuchen, die als Wesen der Unterwelt galten. Z. B. Namtar und Assaku d. i. Pest und Schwindsucht; sie gelten als die Söhne der Höllengöttin Allatu. Ja ersterer ist der Diener und Vertraute derselben, er führt die Todten zu dem Ort, wo sie des Lichtes entbehren müssen, wo Staub und Koth ihre Nahrung, wo sie mit allen möglichen Krankheiten geschlagen werden. Seine Thätigkeit auf der Oberwelt ist direct gegen das Leben der Menschen gerichtet. Neben Namtar und Assaku gibt es noch andere Dämone, so vor allem die sieben Anunaki d. i. die sieben Geister des Abgrundes; sie sind die Wächter der Lebensquelle in der Unterwelt, von der aus sie Verderben sinnen über die Menschen; ferner die Geister der Verstorbenen, die Utukku oder Ekimu; ihnen wurde theils günstiger, theils schädlicher Einfluss auf die Lebenden zugeschrieben. Dies das hauptsächlichste unserer Kenntnis von der babylonisch-assyrischen Unterwelt. Sicher ist, dass sie sich ein Jenseits dachten und zwar einen Ort der ewigen Finsternis und einen Ort der Seligen. Ob sie aber an eine Vergeltung der Guten und eine Bestrafung der Bösen im Jenseits dachten, das ist eine Frage, die schwer gelöst werden kann. Denn trotz geistreicher Auslegung einiger Assyriologen lässt sich durchaus nicht sagen, dass diese Frage nach dem Stande der heutigen Forschung abgeschlossen ist. Denn nirgends finden wir sichere Belege für die Annahme, dass es eine Vergeltung im Jenseits gab. So weit mir möglich, will ich

im kurzen die gegentheiligen Ansichten darlegen. Die einen nehmen an, dass, da nicht ein einziger Text von einer Bestrafung im Jenseits spricht, da keine einzige Stelle darauf hindeutet, dass das Gefilde der Seligen der Aufenthaltsort der Frommen ist, überhaupt alle Vergeltung schon auf Erden stattfindet, im Jenseits Gute wie Böse dasselbe furchtbare Schicksal theilen. So sagt z. B. Maspero (in Pitschmanns Geschichte der morgenländischen Völker (Leipzig 1877): „es gibt dort weder eine Vergeltung des Guten noch eine Bestrafung des Bösen, die Vergeltung beider beginnt und endet auf Erden.“ Dr. Jeremias („d. babylon. assyr. Vorstellungen vom Leben nach dem Tode“ p. 47) erkennt wohl den Keim von einer Vorstellung von einem glücklichen Zustande nach dem Tode in der Anschauung von der Quelle des Lebens im ewigen Palaste des Sualu und in der Annahme eines Gefildes der Seligen, sagt aber doch, dass diese Vorstellungen durchaus nicht die Anschauung von einer Trennung des Guten und Bösen postulieren, dass das Hauptgewicht in der irdischen Abrechnung liege, dass der Tod alle gleich mache, die Frommen ebenso wie die Bösen aus der Gemeinschaft der Götter weise.

Gegentheiliger Ansicht ist z. B. Halévy. Dieser sieht in der Vorstellung eines Ortes der Finsternis und eines Gefildes der Seligen, die ja einander benachbart waren, einen Beweis für eine Vergeltung im Jenseits. Er sagt (im Journal asiatique 1885 pag. 193), dass bei den Babyloniern wie bei allen semitischen Völkern die Seelen der Gottlosen im äussersten Süden, die der Frommen hingegen in der Nähe des Götterberges im äussersten Norden wohnen. Auch Mürdter ist dieser Ansicht und führt zum Beweise Bruchstücke von Psalmen und Gebeten an, wenn auch er hervorhebt, dass bei den Babyloniern und Assyriern der Glaube an ein Fortleben der Frommen nach dem Tode in einer Wohnung der Seligkeit und der Gottlosen in einer Art Hölle nicht so deutlich zu Tage tritt wie bei den Ägyptern. Er sagt: „nach ihrer d. i. der Chaldäer Ansicht geht der Fromme, sobald er gestorben ist, von den Schutzgöttern begleitet, in die Regionen der ewigen Götter. Hier nimmt er ein stärkendes Mahl ein aus heiligen Gefäßen und erfrischt sich an himmlischem Wasser, um sich so zu dem Schlussgericht vorzubereiten, das mit der völligen Seligkeit, der süßen und ungestörten Ruhe im Angesicht der Götter endet.“ Er führt dann noch einige Fragmente einer Fürbitte für Sterbende als Beleg einer Vergeltung der Frommen an, nämlich:

„Möge die Sonne ihm Leben geben,
Und Merodach ihm eine Wohnung der Seligkeit schenken“
und „Möge er emporsteigen zur Sonne, der höchsten Gottheit,

Möge die Sonne, die höchste Gottheit, seine Seele aufnehmen
in ihre gnädigen Hände."

Als den Aufenthaltsort der Bösen jedoch sieht er „das Land der Finsternis" an. — Wenn nun auch diese Folgerungen von andern bestritten werden, so ließe sich doch aus der unbestrittenen Annahme einer Entrückung der Helden des Volkes in das Gefilde der Seligen auf eine Vergeltung schließen. Jedoch dies ist nicht der Fall. Auch hier ist fast alles Hypothese. Aus dem Izdubarepos wissen wir, dass man sich das Gefilde der Seligen als eine Insel im fernen Süden jenseits der Gewässer des Todes — wie sich ja auch die Griechen selbes als eine Insel vorstellten (*νᾶσος μακάρων* bei Pindar Olymp *II*. V. 70 Hesiod opp. e. D. 163) dachte als ein Land ewiger Wonne, herrlicher Bäume, deren Früchte Edelsteine sind, und dass von keinem andern Bewohner desselben gesprochen wird als von Pirnapistim. Von andern Bewohnern erfahren wir nichts und man könnte daher, wie Mayer sagt, die mythische Gestalt des Pirnapistim ebenso gut als Annahme gelten lassen wie z. B. die eines Enoch oder Elias bei den Israeliten. Jedoch gerade daraus, dass der babylonische Noah seinen Sitz im Gefilde der Seligen hat, könnte man anolog dem griechischen Elysium, das ja auch ein Sitz der Helden des griechischen Volkes ist, schliessen, dass auch bei den Babyloniern der Glaube galt, dass das Gefilde der Seligen der Wohnsitz der Bevorzugten, der Helden des Volkes ist. Dr. Jeremias, der diese Ansicht ausspricht, erwähnt zur Begründung derselben folgende Stelle aus dem Izdubarepos 17—19:

„— dem Hause, mein Freund, das ich betreten, gewaltiger Krone,
(wohnen) die Kronenträger, die vor alters das Land beherrschten,
(denen) Anu und Bel Namen . . . . machten . . . . . und ausgießen Wasser.
in dem Hause, mein Freund, das ich betreten,
wohnen Priesterherr und Ehrwürden
wohnen Beschwörer und Magier
wohnen der Tempel — Salber der großen Götter,
wohnt Etana, wohnt der Gott Ner.

Jedoch in dieser Stelle wird nicht gesagt, von welchem Orte er spricht, von dem Gefilde der Seligen oder dem Lande ohne Heimkehr. Im ersteren Falle wäre es ein Beleg für obige Ansicht, dass die Großen der Erde in das Gefilde der Seligen, in die Nähe der Götter entrückt werden, im letzteren Falle jedoch, und auch Jere-

mias neigt sich dieser Ansicht zu, würde nur gesagt, dass die Großen der Erde das Schicksal der gewöhnlichen Sterblichen theilen.

Zum Schlusse will ich noch zweier Stellen erwähnen, die ebenfalls als ein Beleg einer Bevorzugung der Helden und Großen des Volkes benutzt werden könnten. Die eine ist die berühmte achtseitige Prismeninschrift Tiglat Pilesers I., in dessen Eingang es heißt:

„Ihr großen Götter (alle), Verwalter Himmels und der Erden, deren Ansturm Kampf und Vernichtung ist, die ihr erhöht das Königthum Tiglat Pilesers, des Großen, des Lieblings der Neigung eures Herzens, des erhabenen Hirten, welchen ihr in eurem treuen Herzen berufen, mit erhabener Krone bedeckt, zum Königthum über das Land Bels feierlich eingesetzt, mit Führermacht, Hoheit, Tapferkeit beschenkt habt als Auszeichnung seiner Herrschaft, zu Macht und Ansehen, zum Wohnsitze des Tempels des Götterberges für immer habt berufen.“ Diesen Tempel hält Dr. Jeremias für identisch mit dem Gefilde der Seligen, während Hommel dagegen in seiner Geschichte der Babylonier und Assyrier (Berlin 85 pag. 515) ihn identificiert mit dem Tempel Anu's in der Stadt Assur, was freilich dann der ganzen Sache ein anderes Aussehen verleihen würde. Die andere Stelle führt Halévy aus dem Izdubarepos Tafel 12 col. 6. aus. Er erklärt selbe dahin, dass die Krieger, sobald sie auf dem Schlachtfelde gefallen seien, in dem Zustande in den Hades eintreten, in dem sie gestorben; dass sie aber sogleich auf einem Lager lägen, umgeben von ihren Verwandten, die ihren Kopf, den die Feinde vom Rumpfe getrennt, stützen und sie pflegen. Mit dem Wasser des Lebens, das ihnen neue Kräfte gibt, erfrischt, werden sie auch zu dem Mahle der Götter geladen, wo sie sich an ausgezeichneter Nahrung, die ihnen auf metallenen Scheiben geboten wird, erquicken.

Jedoch, da auch diese Lesung und Erklärung durchaus nicht fest steht und von vielen Seiten angegriffen wird, so bleibt, wie schon früher gesagt, absolut kein formaler Beweis — besonders was die Bestrafung der Gottlosen anbelangt — dass sie an eine Vergeltung im Jenseits dachten, und wir können dies nur vermuthen. Aber noch ein anderer Gedanke drängt sich uns auf, wenn wir die religiösen Vorstellungen der Babylonier betrachten. Dachten sie an die Möglichkeit einer Befreiung aus der Unterwelt? Dafür würde jedenfalls der Glaube an ein Lebenswasser in der Unterwelt sprechen. Wir wissen aus der Höllenfahrt der Göttin Istar, dass diese, sobald sie mit dem Lebenswasser besprengt worden war, sogleich auch die Kraft erlangt, wieder zu den Göttern zurückzukehren; deshalb wendet man sich an sie, wenn man die Befreiung aus dem Todtenreiche erwirken

will, deswegen wird sie die Göttin genannt, „die das Leben schenkt, die barmherzige Göttin, zu der gut ist zu beten“; von ihr heisst es: „will heraufführen die Todten, dass sie essen und leben, zu den Lebendigen sollen sich scharen die Todten.“ Dieselbe Macht aber, die Todten zu erwecken, schreibt man auch andern Göttern zu, so dem Marduk, der selbst ein sterbender und wiederauflebender Gott ist, und von dem gesagt wird „Barmherziger, der die Todten zum Leben zurückführt, Marduk, König des Himmels und der Erde“ (Lénormant, Anfänge der Cultur Jena 75 p. 129), ferner der Gemahlin desselben, Çarpanit, von der es heisst „die auferstehen macht die Todten (Halévy); vor allem aber dem Gotte Ea. Aus dem Izdubarepos wissen wir, dass Izdubar von Tempel zu Tempel eilt, dass er zu Gott Sin, Bel, Ea und Marduk fleht, seinen Freund Eabani aus dem Lande ohne Heimkehr zu befreien und dass er dies auch endlich mit Hilfe Ea's erreicht.

„Der Geist Eabanis stieg gleich einem Hauche aus der Erde empor.“

9. Bestattungsceremonien.

Für den Unsterblichkeitsglauben der Babylonier sprechen aber auch das ganze Bestattungswesen und vor allem die funerären Gegenstände, die man den Todten mit in das Grab legte. Dass den Babyloniern die Bestattung ein Act großer Wichtigkeit war, ist eine unzweifelhafte Thatsache. Man kann das erkennen, einmal an der großen Sorgfalt, mit der man den Todten bestattete, mit der man ihn im Grab umgab, mit der man jede Störung seiner Ruhe hintanzuhalten suchte; man konnte dies auch erkennen aus der Größe der Schmach, die den traf, der von der Bestattung ausgeschlossen wurde. — Wenn auch nicht auf eine so bewunderungswürdige Weise wie die Ägypter, so haben doch auch die Babylonier ihre Todten einbalsamiert. Wir erfahren dies aus der gleich eingangs erwähnten Stelle Herodots, der da sagt, dass sie ihre Todten in Honig legten. Dies wird von Strabo wiederholt und auch durch die Art der Bestattung Alexanders des Großen bestätigt, dessen Leiche ebenfalls in Honig gelegt worden war, bevor man sie nach Ägypten überführte, (Diod. Sicul. 17. 114.) Auch die neuesten Entdeckungen bestätigen die Nachricht von der Einbalsamierung der Leichen, da die Leichen in den ältesten Gräbern, wenn auch nicht in so vollkommener Weise wie dies in Ägypten der Fall war, so doch derart erhalten sind, dass sie bei Öffnung des Grabes vollständig intact erblickt wurden; freilich bei Berührung zerfielen sie in Staub. Dazu kommt, dass noch in vielen Gräbern Spuren von Überresten von Bändern und Wäsche vorgefunden wurden, die wahrscheinlich nichts anderes als die Überbleibsel der Umhül-

lungen der Mumie sind. Wie die Ägypter haben dann auch die Babylonier dem Todten Gegenstände mit in das Grab gegeben. Wenn nun diese auch nicht so reich und in so mannigfacher Fülle vorhanden waren, wie bei den Ägyptern, so lässt sich doch unschwer erkennen, dass die Babylonier von demselben Motive geleitet wurden, als sie diese Gegenstände in das Grab legten, wie die Ägypter. Wird ein Mann begraben, so findet man Cylinder, die ihm als Siegel dienten, Waffen, Pfeilspitzen aus Stein oder Bronze, Stöcke, die ja, wie Herodot I. 195 sagt, von jedem Babylonier getragen wurden. Am äußersten Ende hat der Stock entweder die Gestalt eines Apfels, einer Blume, eines Adlers oder sonst irgend einer andern Figur. Ist das Grab aber das einer Frau, so findet man Geschmeide, die oft noch am Halse oder den Fussknöcheln der Leiche hängen oder am Boden liegen. Außerdem wurden in den Gräbern noch gefunden kleine Fläschchen von Glas, Überreste von Bouquets, Brod von schwarzer Farbe, mit der noch heute die Frauen des Orients ihre Augenbrauen färben. Was aber besonders für den Glauben, dass der Todte auch im Grabe weiterlebe, spricht, sind die Vasen, die keinem Grabe fehlen, falls dasselbe natürlich vollständig erhalten ist. Gewöhnlich befinden sich solche entweder auf der Handfläche oder hinter dem Kopfe, und sind entweder aus gebrannter Erde oder aus Bronze. Ihrer sollte sich jedenfalls der Todte bedienen, wenn er aus den großen thönernen Krügen, die man ebenfalls in Gräbern antraf, trinken wollte. Ferner findet man Schalen, die wahrscheinlich Nahrung enthalten haben dürften, Dattelkerne, Hühnerbeine und Fischgräten. Also dieselbe Sorgfalt für den Hunger wie für den Durst des Todten, oder vielmehr der Seele desselben wie bei den Ägyptern. Dass man sich die Seele getrennt vom Körper im Grabe dachte, dafür spricht eine Stelle bei Halévy. Er sagt: „Nach dem Tode befreit sich vom Körper das Lebensprincip, der unkörperliche Geist, bei den Assyriern „Ekimu“ genannt. Er bewohnt das Grabmal und ruht auf dem Lager des Todten. Wenn er gut behandelt wird von den Verwandten des Todten, so wird er ihr Beschützer. Daher ist es das größte Unglück für einen Menschen, des Grabes beraubt zu sein. Denn in diesem Falle wurde die Seele, die nach der üblichen Beerdigung ihre Hülle verließ, um das Grab zu bewohnen, verdammt, elend herumzuirren, wird ausgesetzt allem Elend, und wird von ihres Gleichen ohne Mitleid zurückgestoßen. Dasselbe geschieht auch, wenn das Grab profaniert wurde und der Ekimu durch die Nachlässigkeit seiner Verwandten aus seinem Zufluchtsort verjagt wird, denn anstatt zum Beschützer wird er zum fortwährenden Quäler,

— Ob die Babylonier auch wie die Ägypter darauf sannen, die wirkliche Nahrung durch eine abgebildete zu ersetzen, ist sehr zweifelhaft. Wohl fand Taylor in einem Grabe eine Steinplatte, auf der 4 Enten abgebildet sind, ob jedoch dies obige Bedeutung hat, ist, solange nicht mehr solcher Funde gemacht werden, mehr als fraglich.

Die Sorgfalt, mit der die Babylonier die Ruhe des Grabes umgaben, wird bewiesen durch die außerordentlichen Maßregeln, um das Grab vor Profanierung, vor Geiern und wilden Thieren und vor Regen zu schützen. Wir werden später erfahren und zwar bei Besprechung der Gräber, in welcher Weise man zu verhindern suchte, dass die Ruhe des Todten gestört werde. Hier will ich nur erwähnen, in welcher Weise man das Grab vor Feuchtigkeit zu schützen suchte. Taylor, der die Begräbnisstätte des alten Ur, d. i. Mugheir aufdeckte, fand nämlich an verschiedenen Stellen in den Grabhügeln, die mit lufttrockenen Ziegeln ummauert waren, Öffnungen, die in das Innere des Hügels, der mit Särgen angefüllt war, führten. Diese Öffnungen waren die Enden von Thonröhren, die aus durch Erdpech aneinandergekitteten Ringen von 60 cm. Durchmesser und 35. cm. Höhe bestanden und sehr häufig bis zu einer Tiefe von 12 m. in den Boden hinabreichten. Diese Thonröhren waren nicht nur an den Seiten mit Thonscherben umgeben, sondern auch mit solchen angefüllt, um so dieselben dem äußern Drucke widerstandsfähiger zu machen, ohne dabei den Durchgang des Wassers zu verhindern. Ihr Zweck war der, das Regenwasser aufzunehmen und in die Tiefe zu führen und auf diese Weise das Grab vor Feuchtigkeit zu schützen. Da nun aber auch durch die Fäulnis des Körpers flüssige Stoffe entstehen, so mussten auch diese entzogen werden und dies geschah dadurch, dass man an den Seiten der Röhren Öffnungen anbrachte, damit durch diese das Wasser, das aus der Erde selbst kam, in die Tiefe geleitet werde. Diese Drainierungsanlage hat sich jedenfalls sehr gut bewährt, denn heute noch — also nach Jahrtausenden — sind nicht nur die Gräber vollständig trocken erhalten, sondern auch deren Inhalt, wie Leichen und funeräre Gegenstände von Thon oder Metall.

Hatten die Babylonier also eine so große Achtung vor dem Todten, dass sie ihn mit solcher Sorgfalt umgaben, so musste auch dem entsprechend groß das Vergehen sein, die Ruhe des Todten durch Profanierung des Grabes zu stören und die Schmach, einem Todten das Begräbnis zu verweigern. Viele Inschriften berichten darüber. So erfahren wir, dass sich die Könige an ihren Feinden damit zu rächen versuchten, indem sie deren Gräber zerstörten, wie

es z. B. Assurbanipal auf seinem Zuge gegen Susa that. Da wird erzählt, dass Nabu-bel-schuni, ein Enkel Mardukpalidina's von Bit Jakin, der sich im Kriege bloßgestellt hatte, und daher von Assurbanipal keine Gnade erwarten konnte, sich tödten ließ, indem er und sein Waffenträger sich gegenseitig mit ihren Dolchen durchbohrten. Die Leichen wurden hierauf dem König ausgeliefert; dieser ließ der des Nabu-bel-schuni das Haupt abschlagen, ferner verbot er selbe zu bestatten und endlich, nachdem er den Kopf hatte einbalsamieren lassen, ließ er ihn in seinem Parke zu Ninive auf einem Baume aufhängen.

Dr. Jeremias pag. 47 citiert eine Beschwörungsformel, die ebenfalls beweist, dass es eine furchtbare Strafe und Schmach war, unbegraben zu bleiben. Sie lautet:

„sein Name werde ausgetilgt, sein Stamm gestürzt,
in Bedrängnis und Hungersnot möge sein Leben enden,
es werde hingeworfen sein Leichnam,
kein Begräbnis soll er haben."

Bei der grausamen Kriegsführung der Assyrier war es übrigens Sitte, den Feinden die Köpfe abzuschlagen und den Leichen die Bestattung zu versagen, so dass Geier ihre Gliedmassen in die Lüfte trugen, wie wir aus der berühmten und zwar uralten Geierstele, die dem Sohne Ur-ghanna's, des ältesten Königs von Sirgulla, den Hommel c. 4500 v. Ch. regieren lässt, zugeschrieben wird und die zu Telloh aufgefunden wurde. Das eine Stück dieses Reliefs zeigt uns Geier, wie sie die abgeschnittenen Köpfe fressen und mit ihren Krallen menschliche Gliedmassen in die Lüfte mit sich nehmen; das andere stellt vielleicht eine Bestattungsscene durch die Kameraden des Gefallenen dar. — Es galt aber auch als die grausamste Strafe, die Übelthätern gegenüber angewendet wurde, wenn man ihren Körper nicht bestattete, sondern dem Fraße der Geier überließ.

3. Die Trauerceremonien.

Was die Trauerfeierlichkeiten anbetrifft, so geben die bis heute entzifferten Keilinschriften sehr wenig Aufschluss. Vor allem ist es die berühmte Stelle aus Istars Höllenfahrt, mit der dieses Gedicht schließt und die für diese Frage von Wichtigkeit ist. Die Stelle lautet:

„Wenn sie ihre Freilassung dir nicht gewährt, so wende zu ihr (dein Antlitz),
dem Tammuz, dem Gemahl ihrer Jugend,
gieße reines Wasser aus, kostbaren Balsam (—)
mit einem Opfergewand bekleide ihn, eine krystallene Flöte möge er (—),
die Uhats mögen wehklagen mit schwerer (—),

es möge zerbrechen die Göttin Belitis das kostbare Geräth,
das sie (—)
mit Diamanten sollen gefüllt werden die (—).
Da vernahm sie die Klage ihres Bruders, es zerschlug
die Göttin Belitis das kostbare Geräth, das sie (—)
mit Diamanten wurden angefüllt die (—).
Mein einziger Bruder, lass mich nicht zu Grunde gehen,
in den Tagen des Tammuz spiele mir die krystallene Flöte,
spiele mir das . . . . . Instrument
zu dieser Zeit spiel mir, die Klagemänner und die Klagefrauen
mögen auf.... Instrumenten spielen, Weihrauch mögen sie athmen."

Wie schon in der Einleitung erwähnt, erblickt Dr. Jeremias in dieser Stelle eine Todtenbeschwörung, wozu die Höllenfahrt der Göttin die epische Einleitung bildet. Ein Bruder klagt um seine Schwester, die ihm der Tod entrissen. Er fragt einen Priester, auf welche Weise es möglich wäre, seine Schwester der Unterwelt zu entreissen. Dieser gibt ihm den Rat, die Göttin Istar und deren Gemahl Tammuz durch Opfer zur Herausgabe der Schwester zu bewegen, denn an diese beiden knüpfte sich ja, wie wir wissen, der Gedanke an eine Erlösung aus der Unterwelt. Ferner gibt er ihm den Rath, bestimmte Trauerceremonien am Sarge der Verblichenen abzuhalten und mit Hilfe der Uhat's d. i. Gefährtinnen der Istar die Trauerklagen zu beginnen. Der Geist der Verstorbenen wird selbe vernehmen und den Bruder bitten, in den Tagen des Tammuz d. i. der Zeit der Trauer — denn die Babylonier betrauerten in Tammuz wie die Ägypter in Osiris die eigenen Todten — durch Klagemusik und Opfer sie von den Schrecknissen der Unterwelt zu erretten. Die Stelle ist nach vielen Seiten hin von Interesse; denn einmal zeigt sie uns, dass auch die Babylonier ihre Todten mit Klagen und Opferspenden betrauerten, ja mit eigenen Klagemännern und -frauen wie bei den Ägyptern; dann dass auch sie eine eigene Priesterkaste gehabt zu haben scheinen, die obige Functionen ausübte — daher auch die Epitheta „der den Todtengeist beschwört", „der den Todtengeist heraufführt." Diese Priester mögen wohl auch nach Art der ägyptischen und, wie es noch heutzutage die Mollahs in Nedjef und Kerbela thun, die Überwachung der Nekropolen, die Anweisung der Begräbnisplätze und deren Verkauf unter sich gehabt haben. Endlich ist auch diese Stelle ein Beleg für den Glauben an eine Befreiung ans der Unterwelt. — Aus einer andern Stelle erfahren wir, dass Assurbanipal vor den Gräbern seiner Vorfahren mit zerrissenem Gewande steht und deren Gedächtnis mit Opfern, Klage und Gebet ehrt.

Ferner deutet vielleicht auch eine Stelle aus dem Izdubarepos auf einen Trauergestus hin, der bei den Hebräern üblich war und noch ist.

„ich will nicht wie Eabani sterben,
Wehklage ist eingegangen in mein Gemüt,
Furcht vor dem Tode habe ich bekommen,
mich niederlegend auf's Feld.

Eine Abbildnng einer Trauerceremonie findet sich nirgends, wenn nicht früher erwähntes Relief, über die uns Clermont-Ganneau berichtete, eine solche darstellt. Wir sehen hier einen Menschen, in ein Tuch eingehüllt, auf einem Bette liegen. Am Kopfende des Bettes stehen zwei Gestalten mit Menschenköpfen und Fischleibern; sie halten über das Haupt und die Füße des Liegenden einen Gegenstand, der einer Blume oder einem Büschel von Kräutern oder Gräsern gleicht, so dass dadurch die Vermuthung wachgerufen wird, dass es sich hier um eine Consecration handelt. Neben dem Bette rechts steht ein Candelaber, während links eine Gruppe von drei Personen zu sehen ist, von denen zwei Löwenhäupter haben und den Dämonen des 4. Bildes gleichen, die dritte aber menschliche Gestalt hat. Sie bedrohen sich gegenseitig mit Dolch und Geberden.

Ich schließe dieses Kapitel mit den Worten Bouwens („inhumation et crémation I. Vol. chap, 13. II. traduit du flamand par le Dr. A. de Mets Bruxelles 1891 Polleunis") „Die minutiöse Sorgfalt, um den Körper vor jeder Verunglimpfung zu bewahren, diese Ehren, ihrem Gedächtnis erwiesen, diese Furcht vor Profanierung, beweisen sie nicht, dass die Assyrier und Chaldäer an die Unsterblichkeit der Seele glaubten? Sind die Todtengebräuche eines Volkes nicht die besten Kriterien, um zu schätzen ihre Ideen über das zukünftige Geschick der Menschen? Ist es nicht klar, dass die Achtung vor den Todten nur bei den Völkern existiert, die glauben, dass die Seele, nachdem sie den Körper verlassen, in einen andern Aufenthalt flieht — hieße er nun Eden — Walhalla — Nav — Champs-Elysées — oder Paradies?"

Bevor ich nun auf die Besprechung der Gräber übergehe, muß ich noch einer Expedition Erwähnung thun, deren Resultat, wenn ein richtiges, freilich unsere ganzen bisherigen Anschauungen, dass nämlich die Babylonier und Assyrier ihre Todten begruben, über den Haufen werfen würde. Es ist die von Koldeway, Dr. Moritz und Meyer im Jahre 1886/87 unternommene, deren Ermann unter dem Titel „altbabylonische Nekropolen" (in der Wochenschrift für classische Philologie V. Jahrg. 88 pag. 89) erwähnt. In dem Gebiete zwischen Tigris und Euphrat längs des



Schatt-el-Hai erstreckt sich heutzutage eine Wüste, aus der vor allem größere oder kleinere Hügel in die Augen fallen. Es ist jener District, der schon durch de Sarzec's großartige Entdeckungen bekannt geworden ist und der, danach zu schließen, zu den ältesten bekannten Culturländern gehörte. Obgenannten Reisenden nun fiel vor allem ein Hügel auf, der durch seine Grösse sich bemerkbar machte. Er wird in der Gegend „der Sirghul" genannt. Man grub nun nach, jedoch anstatt auf die Ruinen eines Palastes oder eines Tempels zu stoßen, fand man in unermeßlicher Fülle Scherben und Asche, Stücke von Asphalt und Thon. Die weitere Untersuchung schien für die Reisenden maßgebend zu sein. Sie bekamen durch dieselbe die Überzeugung, dass die alten Babylonier und Assyrier ihre Leichen nicht begruben, sondern verbrannten, und fühlten sich in ihrer Meinung um so mehr bestärkt, einerseits da, wie wir später hören werden, man in Assyrien aus der alten Zeit gar keine Gräber fand — denn die in spärlicher Anzahl gefundenen Gräber gehören einer Zeit an, in der die alten Tempel u. Paläste schon längst zerstört gewesen sein mussten — andererseits auch über das Alter der in Babylonien zu Mugheir, Warka und Tell el Lahm gefundenen Gräber durchaus noch nicht völlige Sicherheit herrscht. Nach den Ausgrabungen am Sirghulhügel nun glaubten sie folgende Verbrennungsmethode annehmen zu müssen: Auf eine Schicht von Thon legte man den Todten, neben ihn die funerären Gegenstände, dann überdeckte man ihn wieder mit einer Schicht Thon. Auf diese trug man die Feuerung auf, die wahrscheinlich aus Asphalt und Schilf bestand. In Folge der enormen Glut verbrannte nicht nur die Leiche vollständig zu Asche, sondern auch die bronzenen Gegenstände schmolzen zu einem Klumpen zusammen. War die Verbrennung geglückt, so gab man die Asche in ein Gefäß, legte Nahrung in andern Gefäßen bei und überdeckte dann das ganze wieder mit einer Thonschicht. Darauf wurden dann neue Leichen verbrannt und so fort, bis endlich Hügel entstanden, die wie der Sirghul 15 m den Boden der Wüste überragen. Manchmal wurde auch der Todtenhügel durch Auftragen einer gemeinsamen Thonschicht geebnet — ja manchmal sogar die Seiten durch Böschungsmauern zu einem förmlichen Terassenbau umgewandelt, um vielleicht darauf die Leiche eines besonders Vornehmen zu verbrennen, da, wie Koldeway meint, Raum geschaffen werden musste, wegen der damit verbundenen größeren Trauerceremonien. — Die Ausgrabungen zu El Hibba wiesen eine andere Methode auf. Hier fand man, dass die Leichen abgesondert in Zimmern (?) beigesetzt und verbrannt wurden, man fand in jedem Zimmer Speise in Gefäßen, Dattelkerne oder Ge-

treide — ja im jedem Zimmer einen Brunnen, bestehend aus einer 50 cm weiten Thonröhre aus einzelnen Trommeln zusammengefügt, die mehrere Meter tief in die Erde hinabreichte. Aus dem Umstande, dass man oft in einem solchen Zimmer 7 solcher Brunnen fand, zog man den Schluss, dass dies gewiss nicht für Lebende geschehen konnte, sondern dass damit der Durst jedes einzelnen Todten gelöscht werden sollte. Beide Ruinenhügel schrieben nun die Reisenden der ältesten Zeit zu, ja der vorhistorischen; die Sitte der Leichenverbrennung jedoch nicht nur dieser, sondern auch der späteren, da sie bei derartigen Grabungen auch an andern Orten wie z. B. zu Abu Habba sie zu denselben Resultaten führte. Koldeway wundert sich freilich, dass die früheren Forscher nicht auch schon auf derartige Grabstätten gestoßen seien, glaubt dies aber dem Umstande zuschreiben zu müssen, dass sie eben bei Aufdeckung eines Hügels, in dem sie nichts als Thon und Scherben fanden, bald die Arbeit des Weitergrabens aufgaben. Bisher wurde diese Hypothese bezüglich der Bestattung der Todten durch keine neuen Ausgrabungen bestätigt. Mir erscheint sie auch deshalb als ein Irrthum, denn vieles in dem Berichte scheint darauf hinzudeuten, dass man Hügel durchsuchte, die durch die früher erwähnte Drainierungsanlagen durchsetzt waren. Man fand ja Röhren aus Thon tief in die Erde hineinreichend, Scherben, gemauerte Oberflächen. Und deshalb glaube ich, dass, solange nicht neue Entdeckungen gemacht, die die Angaben Koldeways bestätigen, wir ganz getrost bei der Annahme bleiben können, dass die alten Babylonier und Assyrier ihre Todten begruben, umsomehr da eine Verbrennung der Analogie mit andern Völkern, vor allem der semitischen widersprechen würde.

Was aber thaten nun die Assyrier mit ihren Todten — denn bis heute hat man noch kein altassyrisches Grab gefunden, da sowohl die zu Kaleh Schergat als auch die zu Kujundschik von Rassam und die zu Nimrud von Loftus aufgedeckten Gräber und Gebeine sich als der parthischen Zeit angehörig erwiesen. Dies leuchtet um so mehr ein, wenn man bedenkt, dass z. B. die in Nimrud entdeckten Gräber 67′ über dem Niveau des Südwestpalastes sich befanden, also daher unmöglich der alten Zeit angehören können. Ja vielleicht gehören sie sogar noch einer späteren Zeit, vielleicht der römischen an. So fand ja Bendorf in Kujundschik zwei Goldmasken, die denen von Mykenä glichen, dem Stile nach aber der Seleukiden- oder römischen Zeit angehören. Dieser Gräbermangel in Assyrien gab daher schon seit langem zu den verschiedensten Ansichten und Erörterungen Anlaß.

Place (Ninive t. II. p. 184) meint, dass die Assyrier ihre Todten entweder in die Flüsse warfen — was ein Herr Bertin mit der Asche der verbrannten Leichen geschehen sein lässt — oder den Vögeln zum Fraße überließen. Loftus dagegen („travels and recherches in Chaldäa und Susiana p. 198") — und ihm schloßen sich die meisten Gelehrten, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, vor allem Taylor, an — behauptet, dass die Todten nach Babylonien gebracht wurden. Als nämlich Loftus die ungeheuere Menge von menschlichen Skeletten in Warka und in den von Niffir und Mugheir bis zum Zusammenfluss des Tigris und Euphrat zerstreuten Hügeln entdeckte, wurde er mit wohlgerechtfertigtem Staunen erfüllt. Denn hier sah er eine Todtenstadt von einer solch kolossalen Ausdehnung, dass er unwillkürlich den Gräbermangel Assyriens erwägend auf den Gedanken kommen musste, dass hier nicht nur die Leichen der Babylonier, sondern auch die der Assyrier begraben sein dürften. Er erklärte sich die Sache derart, dass die Assyrier eingedenk ihrer Abkunft aus Chaldäa waren. Für sie war das Land ihrer Wiege geheiligte Erde, und wir wissen, dass die assyrischen Könige trotz der häufigen Aufstände der Babylonier deren Tempel nicht nur erhielten, sondern sogar renovierten und vergrößerten. Wie daher die Ägypter ihre Todten nach Abydos, dem vermeintlichen Grabe des Osiris brachten, wie selbst noch heutzutage die Perser ihre Leichen nach Kerbela, Mesched Ali und Nedjef — der Stätte der sterblichen Überreste Ali's und seiner Söhne — bringen, so schafften auch sie ihre Todten nach dem heiligen Erech oder Ur, damit sie lägen an der Seite ihrer Vorfahren. Waren ja doch damals diese Leichentransporte weniger Schwierigkeiten unterworfen, als heutzutage die der Perser — denn damals durchzogen ja noch zahlreiche Canäle das Land und förderten bedeutend den Verkehr. So entstand also jenes ungeheuere Todtenfeld, das einzig wohl in der Welt ist, das wohl 2500 Jahre bis zum Verfalle unter der parthischen Herrschaft benutzt wurde. Loftus berichtet, dass nur das Dreieck zwischen den 3 Hauptruinen in Warka nicht mit Särgen angefüllt ist, dafür aber der ganze weite übrige Raum des Plateaus, das von den Mauern umgeben wird, ja über diese hinaus noch ein ungemessener Raum der Wüste. Er erwähnt nebenbei, dass, wenn man sämmtliche Felsengräber Thebens auf eine Stelle zusammenbringen würde, diese gegen jenen großartigen Kirchhof verschwindend klein sein würden.

Diese Ansicht Loftus scheint eine Stelle aus Arrian (anabasis VII. 21.) zu bestätigen, da sie sagt, dass die alten Könige ihre Gräber in Niederchaldäa hatten.

Gegen diese Ansicht jedoch erhoben sich manche Einwendungen. Einmal, dass die Annahme, dass die Assyrier ihre Todten nicht in Assyrien, sondern in Chaldäa begruben, im Widerspruche stände mit den Annalen des Sanherib, die ausdrücklich von Gräbern inmitten der Stadt Ninive erzählen. Dr. Jeremias meint, dass dies wohl wahr sein könne, dass vielleicht die Könige und vielleicht auch die Großen in den Gräbern Ninive's sich bargen, während das niedere Volk ausserhalb der Stadt einfach in den Wüstensand beerdigt wurde. Ja Layard glaubte in der langen schmalen Galerie des Stufenthurmes in Nimrud das Grab eines Königs zu erblicken — freilich von einem Skelette war auch nicht die geringste Spur zu finden. Dann dass, wenn auch an manchen Orten Assyriens gegraben wurde, doch bei weitem noch nicht alles durchsucht worden ist, ja dass dies überhaupt unmöglich sein wird, da die spätere Bevölkerung gerade die Erhöhungen des Bodens, unter denen die alten Orte zertrümmert liegen, zu Ansiedelungen benutzten und dass noch heute die Bevölkerung sich weigert zu graben, um nicht die Ruhe der Todten zu stören. Ferner wird auch der Einwand gemacht, und dieser scheint mir der begründetste zu sein, dass ja doch häufig die Assyrier mit den Babyloniern Krieg führten, dass sehr häufig deren Land mit Feuer und Schwert heimgesucht wurde; wie es denn da möglich war, trotzdem die Leichen nach Babylonien zu schaffen. Mussten denn die Assyrier nicht fürchten, dass ihre Gräber profaniert würden? Ist nicht anzunehmen, dass überhaupt während der Kriegszeit die Beerdigung in Babylonien nicht gestattet wurde? — mussten also dann in Folge davon die Leichen in Assyrien Monate, ja oft Jahre lang nicht unbestattet bleiben? und endlich die Könige! hätten die nicht besorgt sein müssen um das Schiksal der Gräber ihrer Vorfahren?

Hommel endlich („Geschichte Babylons u. Assyr.") meint, dass wenn auch Uruk von Delitzsch und andern „seit ältester Zeit bis in die persische Zeit als heilige Nekropole dienende Stätte" erwähnt wird, sich die ungeheure Masse von Gräbern auch ganz gut erklären lassen würde, wenn man auch nicht auf die altbabylonische, ja selbst assyrische Zeit zurückgehen würde, da ja schon die neubabylonische und parthische Zeit mehr als ein Jahrtausend umfasst, dass also ein noch weiteres Zurückgreifen wohl nicht nöthig sei.

4. Die Grabmäler.

Nehmen wir nun an, dass die in Südbabylonien gefundenen Gräber wirklich altbabylonischen oder wenigstens assyrischen Ursprungs sind, so muss uns vor allem der große Unterschied zwischen ihnen und den ägyptischen Grabbauten auffallen. So reich und großartig die letzteren ausgestattet sind, so sehr uns selbe von den Freuden



und Leiden des Volkes erzählen, so ärmlich und unansehnlich sind die chaldäischen Gräber. Denn abgesehen von ihrer Kleinheit entbehren sie fast jeden Schmuckes; es fehlen ihnen die Reliefs und die Epitaphien, mit denen ägyptische Gräber in so reicher Fülle versehen sind. Wohl besitzen wir ein Epitaph, das Bezold in s. kurzgefassten Überblick der assyrischen Literatur (Leipzig 86 pag. 8) erwähnt, aber dasselbe stammt aus der persischen Zeit. Auch besitzen wir einige Thontäfelchen, die ähnliche Scenen aus dem Privatleben wie die ägyptischen darstellen. So stellt die bekannte Terracottatafel von Babel einen Mann mit einem Hunde dar, während die in Senkereh, dem alten Larsa, mehrere nach den Klängen von Musikinstrumenten tanzende oder kämpfende Männer, dann einen Mann einen Fisch tragend und endlich eine Jagdscene darstellt. (Abgebildet bei Hommel Geschichte Babyl. u. Assyriens pag. 111.) Ob aber diese Reliefs aus Gräbern stammen, ist sehr zweifelhaft. Im Principe sind jedoch die babylonischen Gräber gleich den ägyptischen; denn beide hatten denselben Zweck zu erfüllen, nämlich für die Ruhe des Todten zu sorgen, denselben vor jeder Verunglimpfung zu schützen. Wenn dabei eben obenerwähnte Verschiedenheit vorhanden ist, so entsprang selbe nicht etwa einer etwaigen verschiedenen religiösen Grundanschauuug, sondern der Natur des Landes. Denn woher sollten die Babylonier das Material, mit dem die Ägypter ihre gewaltigen Pyramiden errichteten, nehmen, da das Land nur Sand und Lehm bot; wohin sollten die Babylonier ihre Todten bergen, da ihr Land nicht felsige Gebirge wie Ägypten, sondern nur kleine Hügel besaß? Es ist daher wohl sehr begreiflich, dass die Bauart und die Form der Gräber eine andere war. Man kann sagen, dass der Mensch fast instinctiv dazu geführt wurde, die Leichen in der Erde zu bergen; während aber der Ägypter zu diesem Behufe den Felsen aushöhlte und behaute und selbst die Pyramiden häufig nichts weiter als die Deckel zu dem Grabe, das tief im Felsen sich barg, waren; musste der Chaldäer vom ersten Augenblick seine Zuflucht nehmen zum von der Sonne oder vom Feuer gehärteten Thone. Und während bei den Ägyptern jene ungeheuren Gräber von kolossaler Ausdehnung wie z. B. die von Biban el Moluk entstanden, tritt uns bei den Babyloniern ein fast übertrieben erscheinendes Sparen mit dem Raume entgegen; denn während in Aegypten für einen Todten oft eine ganze Flucht von Sälen und Corridoren aus dem Felsen herausgearbeitet wurde, liegen in Babylonien die Leichen über- und nebeneinander und zwar trotz der ungeheueren Anzahl derselben auf verhältnismäßig kleinem Raume.

Die zwei bedeutendsten Nekropolen Babyloniens sind die in Erech d. i. Warka und in Ur d. i. Mukajjar; neben diesen gibt es noch Gräberstätten in Niffir d. i. dem altem Nippur und in Senkereh dem alten Larsa. Die Form der Gräber war eine verschiedene: Entweder bildeten dieselben 1) ein Backsteingewölbe oder sie hatten 2) die Form einer Platte aus Thon mit aufgesetztem Deckel oder 3) die Form von Krügen und 4) von Pantoffeln.

Was nun erstere anbetrifft, so setzte man die Leiche bei in unterirdischen, aus Ziegeln errichteten Gängen oder Höhlungen von 2 m Länge, 1·6 m Höhe und 1·089 m Breite. Diese Gänge erhielten durch stufenförmige Überschiebung der Ziegel einen ähnlichen gewölbeartigen Abschluss wie viele Gräber in Aegypten. Von einer Thüre ist keine Spur, ein einziger Ziegel bildete den Verschluss: Sobald das Grab fertig war, wurde es zugemauert, um nicht mehr berührt zu werden. Die Mauerung war eine so gute, dass äußerst selten Staub oder Wasser in dasselbe eindrang. Auf diese Weise konnte es kommen, dass man das Innere dieser Gräber immer trocken fand. Diese Gräber bargen entweder eine Leiche, häufig aber auch mehrere, ja man fand sogar in einem derselben 11 Leichen. Dieselben lagen auf dem Boden, das Haupt auf einem Ziegel, um sie her die funerären Gegenstände, besonders Schüsseln, Krüge, Becher, die zur Aufnahme von Nahrung dienten — so fand man ja Überreste von Dattelkernen auf einer Schüssel; — ferner Siegelcylinder, manchmal an dem Handgelenk der Leiche befestigt, wie der von Taylor zu Mukajjar in einem Grabe aufgefundene, Stöcke, Ringe, Goldbänder etc. Fehlten auch in einem Grabe all diese Gegenstände, der Wasserkrug war sicher vorhanden, aus dem der Todte oder vielmehr der Ekim seinen Durst löschen sollte.

Die zweite Gräberform bestand darin, dass der Todte auf einer Platte von 2—2·3 m Länge gelegt wurde; über ihn wurde dann ein Deckel aus demselben Material von 2 m Länge und 60 cm Breite gelegt. Dieser Deckel hat ganz die Form einer ungeheueren Thonschüssel und besteht aus mehreren concentrischen Kreisen oder Ringen, die sich nach der Mitte zu verengen. Oben an der Spitze befindet sich eine Platte von ovaler Gestalt mit flachen Rändern und in acht symmetrische Fächer getheilt. Es kommt auch vor, dass der Deckel die Form einer Kuppel hat. An die Platte, auf der der Todte liegt, ist er mit Erdpech angekittet. Der Todte liegt hier auf einer Matte von Schilfgeflecht und zwar immer auf der Seite, gewöhnlich auf der linken. Spuren von Leinwand und Bändern geben Zeugnis, dass die Leiche darin eingewickelt war. Der Kopf ruht auf einem Ziegel,

die Beine sind hinaufgezogen, der linke Arm ausgestreckt und auf der Hand desselben eine Schale, in der die Finger der Hand des rechten Armes eingebogen sind. Neben der Leiche wiederum funeräre Gegenstände der verschiedensten Art. Die Skelette härteten sich, sobald sie die Luft berührte. Die Zähne waren immer sehr gut, ja tadellos erhalten.

Die dritte Form war die von Töpfen, Krügen oder Urnen. Selbe sind von innen mit Asphalt belegt und haben meistentheils eine Höhe von 90—120 cm.; sie sind mit einem flachen Deckel versehen. Sehr häufig sind jedoch zwei solche Töpfe von 90 cm. Höhe und 60 cm. Durchmesser an den Rändern durch Thonerde oder Erdpech miteinander verkittet. An beiden Enden ist ein Loch angebracht, wahrscheinlich, um die Gase, die durch die Fäulnis des Körpers entstanden, entweichen zu lassen. Der Körper ist zusammengebogen und konnte jedenfalls nur mit Mühe in den Topf resp. Töpfe hineingebracht worden sein. Trotzdem dass diese Art von Särgen sehr schmal ist, so fand man darin doch auch funeräre Gegenstände. Bouwens in früher erwähnter Schrift sagt: „Diese Art der Beerdigung ist nichts seltenes — man findet sie in Peru — im südwestlichen Spanien, in Kleinasien, in der Krim, am Syr Darja, am Fusse des Hügels, auf dem Troja sich erhob, zu Bargia Varezzi, auf Suez und in Tunis, bei Sfax und Biskra, in der Kirche von Liona bei Toeda in Africa, an den Quellen des Paranhiba, in Japan und Neumexico, in Californien, in Nicaragua und auf den Balearen. Einige Schriftsteller behaupten, dass selbst bei den Galliern große Vasen als Grab dienten. Nach Bötticher hätten auch die in Italien neu entdeckten dieselbe Bestimmung. Bemerkenswert ist auch, dass all diese Monstrevasen eiförmige Gestalt haben.“

Endlich was die 4. Form anbelangt, so bediente man sich bei Herstellung der Särge wohl noch des gelben mit Häcksel vermischten und im Feuer getrockneten Thones, gab ihnen aber eine schönere, man möchte sagen, elegantere Form, indem man die Aussenseite mit einer Emailglasur, die heute grün, früher blau war, bedeckte und dem Ganzen die Form eines riesigen Pantoffels gab. Der Körper wurde mit den Füssen voran in den Sarg geschoben. Der Kopf ruhte gerade unter der ovalen Öffnung, durch die er hineingebracht wurde und die mit einem Deckel, dessen Ränder durch Cement an dem Sarge befestigt waren, geschlossen wurde. Am untern Ende des Pantoffels war ebenfalls eine Öffnung, die demselben Zwecke, wie die bei den Urnen, nämlich der Entweichung der Gase, diente. Die Aussenseite dieses Pantoffels findet man oft fein sculptiert

mit zahlreichen menschlichen Figuren versehen. Man findet sie in allen möglichen Größen von 1—2·5 m., jedenfalls je nach der Größe der Leiche. Der Körper ruht auch hier auf einer mit Asphalt getränkten Strohmatte, unter dem Kopfe einen Ziegel. Er ist bis auf die Hände, die frei sind, in Bänder eingehüllt, auf diesen befindet sich eine Lage Erdpech. Die Hände halten jede einen Hammer mit abgerundetem Kopfe; ob dies ein religiöses Symbol bedeutete, ist unbekannt. Neben der Leiche ebenfalls viele funeräre Gegenstände unter anderen auch Statuetten wie bei den Aegyptern, jedoch aus gebrannter Erde und wahrscheinlich die Todtengöttin Allat (?) vorstellend. Jedoch diese Art von Gräbern dürfte schwerlich alt, ja selbst neubabylonischen Ursprungs sein; denn man fand zwischen den Särgen parthische Kupfermünzen zerstreut und auch die Figuren, mit denen die Särge von aussen geschmückt sind, deuten mehr auf parthischen oder neupersischen Ursprung hin, so dass also diese Gräber den letzen Jahrhunderten des Alterthums angehören dürften.

Also kellerartige Gewölbe aus Backstein, Platten mit über die Leiche gelegten Deckeln aus gebranntem Thone, Töpfe oder Krüge und pantoffelförmige Särge, das sind die verschiedenen Arten von babylonischen Gräbern. Alle sind ohne Rücksicht auf Symmetrie, regel- und reihenlos in vertikalen Haufen aufeinandergeschichtet und mit lockerer Erde und dem Flugsand der Wüste derart bedeckt, dass im Laufe der Jahrtausende jene ungeheuren Hügel entstanden, die heutzutage die trostlose weite Ebene Chaldäas bedecken und jeden Reisenden mit begreiflichem Staunen erfüllen. Erzählt uns doch Loftus, dass er an einer Stelle 10 Meter tief grub, ohne dass er das Ende der Gräber erreicht hätte.

Wie in Mugheir und Warka, so wurden auch, wenn auch nicht in selbem Umfange, Todtenstädte durch Layard in Niffer (Nippur) und durch Loftus in Senkereh (Larsa) entdeckt. Aber hier wie dort fand man nicht ein einziges Grab, das sich vor den andern durch reicheren Schmuck, durch eine bessere Ausstattung hervorgethan hätte und das von den andern isoliert gewesen wäre. Und doch ist schwer anzunehmen, dass die Könige, ja auch die Großen des Reiches sich ganz wie die andern gewöhnlichen Sterblichen und mit diesen zusammen begraben ließen. Es ist doch vielmehr anzunehmen, dass auch die Babylonier und Assyrier wie die übrigen Völker ihre Könige in größeren und reicheren Grabbauten beisetzten. In einer Inschrift Assurbanipals, die von einem Kriegszuge der Assyrier gegen Susiana berichtet, heißt es: Die Gräber ihrer Könige, die weder Istar noch Anu fürchteten, und die Könige, die meine

Vorfahren, beunruhigt hatten, ich umstürzte, ich zerstörte, ich dem Lichte der Sonne aussetzte und dann ihre Leichen nach Assyrien trug. Ich ließ ihre Schatten ohne Grab, ich beraubte sie der Opfer derer, die sie spenden sollten.“ Also in Susa gab es Königsgräber, wurden an denselben Opfer dargebracht, — und in Assyrien sollte es keine gegeben haben? Es ist dies schwer glaublich. Übrigens besitzen wir einige Stellen griechischer Schriftsteller, die von Königsgräbern berichten. So Herodot I. 187. Hier wird das Grabmal der Königin Nitokris, der Gemahlin des Königs Nabopolassar von Babylon beschrieben. Selbe, von Geburt eine Ägypterin, hatte sich in der Umfassungsmauer der Stadt und zwar oberhalb eines der bedeutendsten Thore ein Grab machen lassen. Ferner Arrian, Anabasis VII. 22. Hier wird gesagt, dass Alexander beim Überschreiten des Pallacopascanals auf ein altes Königsgrab gestossen sei und dass die Sage geht, dass die Mehrzahl der Gräber der alten assyrischen Könige inmitten von Seen und Sümpfen errichtet werde. Endlich Diodor II. 7. 1 – 2: „Semiramis begrub ihren Gemahl Ninus in den Umkreis ihres Palastes. Sie errichtete oberhalb seines Grabes einen Hügel von ungewöhnlicher Größe. Die Höhe, sagt Ktesias, davon war 9 Stadien und die Breite 10. Die Stadt dehnte sich mitten in in der Ebene am Euphrat (?) aus, der Todtenhügel sah von weitem aus wie eine Nekropole. Man versichert, dass es noch existiert, obwohl Ninive durch die Meder zerstört worden ist.“ Wenn nun auch diese Angabe viele Übertreibungen enthält, besonders wenn man bedenkt, dass sie von Ktesias herrühren, so ist es ja doch immerhin möglich, dass sich wirklich zu seinen Zeiten Überreste von gewaltigen Bauten noch erhalten haben, die vom Volke „Grabmal des Ninus“ genannt wurden, wie noch heutzutage einer der Ruinenhügel auf den Trümmern des alten Ninive „Grab des Jonas“ (Nebbi-Junus) genannt wird. Und es ist möglich, dass eben bis heute keiner der berühmten Entdecker noch auf ein Königsgrab gestossen ist, und dass es einer späteren Zeit vielleicht vorbehalten ist, diese Frage zur Entscheidung zu bringen. (Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

I. Lehrkörper.

A. Veränderungen in demselben.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit dem h. Erlasse v. 30. Juni 1892 Z. 13552 dem Professor Gebhard Baldauf eine Lehrstelle am Staatsgymnasium in Innsbruck und die hiedurch am Staats- Real- und Obergymnasium in Feldkirch erledigte Lehrstelle dem Professor am Staatsgymnasium in Kaaden, Karl Mendl, ferner mit dem h. Erlasse v. 25. Juni 1892 Z. 3587 dem wirklichen Lehrer Karl Schüller eine Lehrstelle an der Staatsrealschule im XVIII. Gemeindebezirke (Währing) in Wien verliehen und an dessen Stelle den Supplenten am Communal- Real- und Obergymnasium im II. Gemeindebezirk in Wien, Karl Tappeiner, zum wirklichen Lehrer am Staats- Real- und Obergymnasium in Feldkirch ernannt, endlich mit dem hohen Erlasse v. 30. Juni 1892 Z. 14389 dem Supplenten am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Budweis, Wenzel Pischl, eine erledigte Lehrstelle an der hiesigen Staatsmittelschule verliehen.

Mit dem h. Erlasse Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht v. 31. Oktober 1892 Z. 23675 wurden die Professoren Hugo Schönach, Max Stadler v. Wolffersgrün und Josef Kiechl in die VIII. Rangsclasse befördert.

B. Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung.

Zahl	Name und Charakter der Lehrer	Lehrte	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkungen
1	Dr. Victor Perathoner, Director.	Latein in der VIII. Griechisch in der IV.	—	9+3	Mitglied des k. k. Landesschulrathes. Lehrte Stenographie in der II. Abtheilung und Italienisch.
2	Johann Brunner Professor der VIII. Rangsclasse.	Mathem. in der II. V. VII. Physik in d. VII. Deutsch i. III.	VII.	16+4	Custos des physikal. Cabinets. Lehrte Turnen in 2 Abtheilungen.
3	Franz Schneider, Katechet, Professor d. VIII. Rangsclasse.	Religion in der I.—VIII.	—	16	Exhortator.

Zahl	Name und Charakter der Lehrer	Lehrte	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkungen
4	Dr. Franz Kiechl, Professor der VIII. Rangsclasse, Besitzer des gold. Verdienstkreuzes m. d. Krone.	—	—	—	Als k. k. Bezirksschulinspector beurlaubt.
5	Hugo Schönach, Professor der VIII. Rangsclasse.	Naturgesch. in der I. II. III (2. Sem.) V. VI. Physik in d. III. (1. Sem.) Math. in der I. III.	—	16	Custos des Naturaliencabinets und des botanischen Gartens.
6	Max Stadler von Wolffersgrün, Professor der VIII. Rangsclasse.	Geogr. u. Gesch. in d. III. V. VII. VIII. Deutsch i. d. IV. Französ i. d. III. IV.	—	20	Bibliothekar.
7	Josef Kiechl, Professor der VIII. Rangsclasse.	Mathem. in der IV. VI. VIII. Physik in der IV. VIII. Geographie in d. I. Philos. Propädeutik in der VIII.	VIII.	19	—
8	Dr. Andreas Ploier, Professor.	Latein in d. IV. VI. Griechisch in der V.	IV.	17	—
9	Anton Kerer, Professor.	Latein in d. II. VII. Deutsch in der II.	II.	17	—
10	Gebhard Fischer, Professor.	Geogr. u. Gesch. in der II. IV. VI. Deutsch i. d. VI. VII.	VI.	18	Correspondent der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale.
11	Johann Maurer, Professor.	Latein in der V. Griech. in der VI. Deutsch i. d. V. VIII.	V.	17	—
12	Karl Mendl, Professor.	Latein in der III. Griech. i. d. III. VII. Philos. Propäd. VII.	III.	17	—
13	Karl Tappeiner, Gymnasiallehrer.	Freihandzeichnen in der I.—IV. Kalligraphie in der I. II.	—	18+2	Lehrte Zeichnen als Freifach im Obergymn.
14	Wenzel Pischl, Gymnasiallehrer.	Latein und Deutsch in der I. Griechisch in der VIII.	I.	17+2	Lehrte Stenographie in der I. Abtheilung.

Den Gesangsunterricht ertheilte der Nebenlehrer Herr Wunibald Briem in 2 Abtheil·
Johann Meyer, prov. Schuldiener.

II. Lehrverfassung.

Der Normallehrplan wurde im abgelaufenen Schuljahre mit Berücksichtigung d. h. U.-Min.-V. v. 24. Mai 1892 vorschriftsmässig durchgeführt; daher werden nachstehend nur die absolvierte Lectüre aus den lateinischen und griechischen Classikern, sowie die Themen für die deutschen Aufsätze im Obergymnasium verzeichnet.

a) Lectüre.

V. Classe.

Latein: Livius, lib. I.; XXI. cap. 1—38. Ovid, ex libris metam.: Phaëthon, Cadmus und die Gründung Thebens, Cadmus in eine Schlange verwandelt, Perseus und Atlas, Niobe, Verwandlung Lycischer Bauern in Frösche, Jason und Medea, Daedalus und Icarus, Theseus und Achelous, Echinaden, Philemon und Baucis, Erysichthon, Achelous' Zweikampf mit Herkules, Hercules tödtet den Nessus, Orpheus und Eurydice, Tod des Achill, Tod des Aias, Apotheose des Aeneas, Epilogus; ex libris fast.: Evander und Carmenta, Arion, Romulus' und Remus' Aussetzung, Roms Gründung und Remus' Tod, Roms kleiner Anfang, Raub der Sabinerinnen, die Römer und Sabiner ein Volk, Apotheose des Romulus, Egeria und Numa, Phrixus und Helle, Ceres und Proserpina.

Griechisch: Xenophon, Auswahl nach der Chrestomathie von Schenkl: Anabasis I. II. III. IV. Kyrupaedie V. VI. VII. Homer, Iliad. I. II.

VI. Classe.

Latein: Sallust, bell. Jugurth. Cicero, I. und II. Rede gegen Catilina. Vergil, Eclogae I. V. Georgica II. 136—176, 323—345, 458—540, III. 339—383, 478—566, IV. 315—558; Aen. I.

Griechisch: Homer, Iliad. III. IV. V. VI. IX. Xenophon, ausgewählte Partien aus den Erinnerungen an Socrates nach der Chrestomathie von Schenkl. Herodot, VI. 44—109; VII. 1—8; 20—38; 54—63; 147—185. VIII. 49—70.

VII. Classe.

Latein: Cicero, pro Roscio Amerino, pro Archia poeta; Laelius. Vergil, Aen. II. III. IV. V.

Griechisch: Demosth., I.—III. Phil. Rede. Homer, Odyss. VI.—XI. XIV.

VIII. Classe.

Latein: Tacitus, Germania 1—27; annal. I. 1—30. II. 5—26; 39—43; 53—59; 69—84. III. 1—18. Horaz, Carm. I. 1. 7. 10. 11. 14. 15. 18. 20. 21. 22. 37. 38. II. 1. 3. 9. 12. 13. 14. 16. III. 1. 2. 3. 8. 9. 12. 13. 17. 21. 28. 30. IV. 2. 3. 4. 6. 7. 12. carmen saeculare. Epod. 1. 2. 4. 6. 7. 9. Satir. II. 6. Epist. I. 10. 13.

Griechisch: Platon, Apologie, Kriton und Laches. Sophokles, Antigone. Homer, Odyssee XIV. und XVI.

b) Themen zu den deutschen Aufsätzen im Ober-Gymnasium.

V. Classe.

1. Der Herbst, ein Sinnbild der Vergänglichkeit.
2. Inwiefern ist in „Die Kraniche des Ibykus v. Schiller“ die überwältigende Wirkung des Gesanges dargestellt?
3. Gründung Roms nach Livius.
4. Der Inhalt des ver sacrum von Uhland.
5. Einfluss der Bodengestalt auf die Cultur der orientalischen Völker, insbesondere der Phönicier, Inder und Aegypter.
6. Leiden und Freuden des Winters.
7. Was lehren uns die Sprichwörter: „Noth kennt kein Gebot; Noth bricht Eisen; Noth macht erfinderisch; Noth lehrt beten.“? Nach dem Motto:

   Mit ihrem heiligen Wetterschlage,
   Mit Unerbittlichkeit vollbringt
   Die Noth an einem grossen Tage,
   Was kaum Jahrhunderten gelingt. Hölderlin.
8. Das Mütterchen in Vossens 70. Geburtstag.
9. Inwiefern ist der Ausspruch des Ovid „ferro nocentius aurum“ gerechtfertigt.
10. Belagerung von Sagunt nach Livius.
11. Vergessen: eine Schwäche, ein Laster, eine Tugend.
12. a) Wie führt Hüon den Auftrag Karls des Grossen aus? Nach Wielands Oberon.
    b) Die Rede d. Nicodemus in Klopstocks Messiade. (Mes. IV. Ges. vv. 396—550).
13. Hochmuth kommt vor dem Falle! Mit Benützung v. Ovids Niobe.
14. Gedankengang des Gedichtes „Am Strande“ v. A. Grün.
15. Darf Hannibal Alexander dem Grossen an die Seite gestellt werden?
16. Philemon und Baucis. Eine Idylle nach Ovid.
17. Die Kreuzschau von Chamisso. Inhalt und Deutung der Parabel.
18. Die Pest im Lager der Achäer. Nach Homers Il. I. 40—55.
19. Die Vorzüge Österreichs nach A. Grüns „Hymne an Österreich“.
20. Die Bedeutung der Donau für die Öster.-Ung. Monarchie.

VI. Classe.

1. Herbststimmungen.
2. Concordia parvae res crescunt, discordia magnae dilabuntur.
3. Der Mensch als Beherrscher der Naturkräfte.
4. Charakteristik Hagens. Nach dem Nibelungenliede.
5. Durch welche Bande sind wir mit dem Vaterlande verbunden?
6. Warum wird Parcival gestraft, weil er nicht gefragt, und Elsa von Brabant, weil sie gefragt hat?
7. Walther von der Vogelweide als fahrender Sänger.
8. Die Macht des Gesanges auf das menschliche Gemüth.
9. Das Leben der Alpenbewohner. Nach Hallers Alpen.
10. Der Lenz und seine Gäste.

11. Bedeutung eines grossen Stromes für eine Landschaft.
12. Major von Tellheim und Lieutenant Riccaut. Ein Vergleich.
13. Effodiuntur opes irritamenta malorum. Ovid.
14. Die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke, ist des Schweisses der Edeln wert. Klopstock.

VII. Classe.

1. Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?
2. Wodurch erlangt ein Volk weltgeschichtliche Bedeutung?
3. Zwar herrlich ist die liedeswerte That,
   Doch schön ist's auch der Thaten stärkste Fülle
   Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen. Göthe.
4. Welchen Einfluss nahm auf Goethes Geistes- und Charakterentwicklung der Aufenthalt in Leipzig und Strassburg?
5. Inwiefern kann Goethes Götz von Berlichingen ein episch-dramatisches Zeit- und Culturgemälde genannt werden?
6. Kenntnisse sind der beste Reichthum.
7. Charakteristik der Iphigenie. Nach Goethe.
8. Lust und Liebe sind die Fittige zu grossen Thaten. Goethe.
9. Ist die Sitte, das Andenken ausgezeichneter Männer durch öffentliche Denkmäler zu ehren, lobenswert oder nicht?
10. Ein grosses Muster macht Nacheiferung und gibt dem Urtheil höhere Gesetze.
11. Welche Personen in Don Carlos entsprechen dem Ideale Schillers?
12. Welche Bedeutung hat Wallensteins Lager für die gesammte Trilogie?
13. Den Menschen adelt, den tiefgesunkenen, das letzte Schicksal. Schiller.
14. Österreichs Antheil an der Befreiung Europas von der Zwingherrschaft Napoleons.

VIII. Classe.

1. Pausanias und Wallenstein, eine vergleichende Charakteristik.
2. Die Stammgäste im Gasthof zum Löwen. (Nach Göthes Herrm. u. Doroth.)
3. Ein arbeitsames Leben ist die Bedingnng eines glücklichen und sittlich guten Lebens.
4. Wie bestreitet Lessing im Laokoon die Ansichten Winkelmanns?
5. Wie vertheidigt sich Sokrates in der Platon'schen Apologie?
6. a) Schuld und Sühne der Jungfrau von Orleans nach Schiller.
   b) Wodurch weiss Schiller in Maria Stuart unsern innigsten Antheil für seine Heldin zu erwecken?
7. Die alten Deutschen nach Tacitus' Germania. (Eine Charakteristik in der Form einer Rede).
8. Seien Lüfte noch so klar,
   Sei die Tiefe noch so still,
   In Gefahr ist immerdar,
   Wer durchs Leben schiffen will. Rückert.
9. Selbsterlebtes in Göthes Torquato Tasso.
   Nach dem Motto: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
   Gab mir ein Gott, zu sagen, wie ich leide.“ Göthe.

10. Vergleichende Charakteristik zwischen Germanicus und Alexander nach Tacitus ann. lib. IV. cap. 73 ff.
11. Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
    Der baut sich selbst ein ewig Monument
    Im treuen Herzen seiner Landeskinder,
    Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder. Th. Körner.
12. Die Lectüre der vaterländischen Classiker — eine Ehrenpflicht.
13. Maturitätsprüfungsarbeit.

III. Förderung der Körperpflege.

Die mit dem h. Minist.-Erl. v. 15. September 1890 angeordneten Jugendspiele wurden wie im vorausgegangenen Jahre unter der abwechselnden Leitung und Überwachung der Professoren im Gymnasialhofe abgehalten. Die Theilnahme war besonders von Seite der Schüler der untern Classen eine eifrige; die Schüler des Obergymnasiums bethätigten immerhin etwas größeres Interesse als im Vorjahre. Von Mitte Juni an nahm die Betheiligung wegen des Besuches der Schwimmanstalt ab. Die Witterung begünstigte namentlich im zweiten Semester den Betrieb der Spiele. Von 44 im Spielplane angesetzten Tagen konnten 34 zum gedachten Zwecke benützt werden. Während der Monate October, April, Mai, Juni wurde mit Ausnahme der Regentage an jedem Mittwoch und Samstag und zwar im October von ½4—½6 Uhr, im Frühjahre von 5—6½ Uhr, vom April bis Ende Juni außerdem an jedem Freitage von 5—6 Uhr gespielt. Manche Spiele wurden auch in Verbindung mit dem Turnunterrichte gepflegt, der infolge der trockenen Witterung während der letzten Monate des Schuljahres meist im Freien auf dem Sommerturnplatz des Gymnasiums ertheilt werden konnte. Alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Vorkehrungen wurden in einer eigenen Conferenz eingehend berathen.

Für den Eislauf standen zwei Plätze zur Verfügung. Die vom Eislaufverein unterhaltene Bahn in Levis wurde wieder einer größern Anzahl von Schülern durch gütige Überlassung von Freikarten zugänglich gemacht. Vom Neujahr an diente auch die auf dem freien Platze vor dem Gymnasium erstellte Bahn durch drei Wochen dem Eislaufe. Dieser Körperübung lag die Gymnasialjugend mit großem Eifer ob; es betheiligten sich 92 Studierende oder 60% der in Feldkirch wohnenden Schüler.

Die von der Gemeinde den Schülern bewilligte Herabsetzung der Gebüren für den Gebrauch von Wannen- und Douchebädern in der städtischen Badeanstalt, desgleichen die von Herrn Lutz, welcher auch heuer die Freundlichkeit hatte, unentgeltlichen Schwimmunterricht zu ertheilen, zugestandene Ermäßigung der Preise für Benützung der Schwimmanstalt in Rankweil erwies sich wie im Vorjahre als sehr dankenswert und förderlich für die Gesundheitspflege.

Die Pause von 10 Minuten nach den ersten zwei Stunden des Vormittagsunterrichtes musste, so oft die Witterung es zuließ, von allen Schülern auf dem Spielplatze oder im botanischen Garten zugebracht werden.

IV. Statistik der Schüler.

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
1. Zahl.									
Zu Ende 1891/92	26	25	24	16	12	14	12	14	143
Zu Anfang 1892/93	36	22	21	20	18	9	17	12	155
Während des Schuljahres eingetreten	3	1	1	—	—	1	2	2	10
Im ganzen also aufgenommen	39	23	22	20	18	10	19	14	165
Darunter:									
Neu aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	37	1	1	1	6	3	6	3	58
Repetenten	—	—	—	—	—	—	2	—	2
Wieder aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	—	22	21	19	12	7	11	11	103
Repetenten	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Während des Schuljahres ausgetreten	4	1	—	—	1	—	1	—	7
Schülerzahl zu Ende 1892/93	35	22	22	20	17	10	18	14	158
Darunter:									
Öffentliche Schüler	34	21	21	20	17	10	17	13	153
Privatisten	—	1	1	—	—	—	—	—	2
Außerordentliche Schüler	1	—	—	—	—	—	1	1	3
2. Geburtsort.									
Aus Feldkirch	10	5	7	4	2	2	3	3	36
Aus andern Orten Vorarlbergs	17	13	11	8	10	7	12	7	85
Aus Tirol	1	—	—	2	1	1	2	1	8
Niederösterreich	1	—	—	1	—	—	—	—	2
Oberösterreich	—	—	2	1	2	—	—	—	5
Böhmen	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Galizien	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Salzburg	1	—	—	—	2	—	—	1	4
Krain	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Ungarn	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Liechtenstein	2	1	1	1	—	—	—	—	5
Deutschland	2	1	—	2	—	—	1	—	6
Schweiz	—	—	1	1	—	—	—	—	2
3. Muttersprache.									
Die deutsche	35	22	22	20	16	10	18	14	157
Die italienische	—	—	—	—	1	—	—	—	1
4. Religionsbekenntnis.									
Katholiken	35	22	21	20	17	10	18	13	156
Protestanten	—	—	1	—	—	—	—	1	2

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
5. Lebensalter am 30. Juni.									
10 Jahre alt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 „ „	3	—	—	—	—	—	—	—	3
12 „ „	11	5	—	—	—	—	—	—	16
13 „ „	6	7	2	—	—	—	—	—	15
14 „ „	5	4	3	4	1	—	—	—	17
15 „ „	7	4	7	5	2	—	—	—	25
16 „ „	—	1	5	4	4	1	—	—	15
17 „ „	—	—	2	3	3	3	1	1	13
18 „ „	2	—	—	1	3	3	4	1	14
19 „ „	—	—	1	2	3	—	7	1	14
20 „ „	—	—	—	1	—	2	4	1	8
Über 20 „ „	1	1	2	—	1	1	2	10	18
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.									
Ortsangehörige	13	10	7	9	7	1	4	4	55
Auswärtige	22	12	15	11	10	9	14	10	103
7. Classification.									
a. Zu Ende des Schuljahres 1892/93									
I. Fortgangsclasse mit Vorzug	8	7	8	3	4	4	6	3	43
I. Fortgangsclasse	17	12	9	12	12	5	9	10	86
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	2	2	5	5	1	1	2	—	18
II. Fortgangsclasse	6	—	—	—	—	—	—	—	6 } 158
III. Fortgangsclasse	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Außerordentliche Schüler	1	—	—	—	—	—	1	1	3
Ungeprüft	—	1	—	—	—	—	—	—	1
b. Nachtrag zum Schuljahre 1891/92									
Wiederholungsprüfungen waren bewilligt	2	1	—	1	1	—	—	—	5
Entsprochen haben	1	1	—	1	1	—	—	—	4
Nicht erschienen sind	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen sind	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Demnach ist das Endergebnis für 1891/92									
Erste Fortgangsclasse mit Vorzug	8	9	7	2	3	4	3	2	38
Erste „	14	15	17	14	7	10	9	12	98
Zweite „	2	1	—	—	1	—	—	—	4 } 143
Dritte „	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Ungeprüft blieben	1	—	—	—	1	—	—	—	2

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
8. Geldleistungen der Schüler.									
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet									
im 1. Semester	21	7	8	5	6	4	4	6	61
im 2. Semester	12	7	11	9	4	2	5	6	56
Zur Hälfte waren befreit									
im 1. Semester	—	—	—	—	—	—	1	—	1
im 2. Semester	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Ganz befreit waren									
im 1. Semester	14	16	14	15	12	6	13	7	97
im 2. Semester	23	16	11	11	14	8	13	8	104
Das Schulgeld betrug im ganzen									
im 1. Semester . . . fl.	315	105	120	75	90	60	67.50	90	922.50
im 2. Semester . . . fl.	180	105	165	135	60	30	82.50	90	847.50
Zusammen . . . . fl.	495	210	285	210	150	90	150.—	180	1770.—

Die eigenen Einnahmen der Anstalt betrugen an Anfnahmstaxen 126 fl., an Lehrmittelbeiträgen 165 fl., an Zeugnisduplicaten 1 fl., somit im Ganzen 292. fl.

9. Besuch des Unterrichtes in den Freifächern im II. Semester.

Der Unterricht in der italienischen Sprache wurde ertheilt an 15 Schüler.
„ „ im Turnen „ „ „ 63 „
„ „ in der Stenographie „ „ „ 44 „
„ „ im Gesange „ „ „ 60 „
„ „ im Zeichnen im Obergymnasium „ „ „ 3 „

Der tirolische Stenographenverein spendete wieder für die besten Stenographieschüler zwei Prämien. Das eine erhielt Hermann Hämmerle, Schüler der III. Classe, das andere Emil Pezzei, Schüler der IV. Classe.

10. Stipendien.

Am Ende des Schuljahres standen 22 Schüler im Genusse eines Stipendiums; außerdem bezogen im I. Semester 50, im II. Semester 47 Schüler Antheile aus der Rente der Pfarrer Leonh. Furtscher'schen Stiftung. Die Stipendien betrugen fl. 1830.50, die Bezüge aus der erwähnten Rente fl. 840; die Gesammtsumme dieser Genüsse ist fl. 2670.50.

V. Maturitätsprüfung.

a) im Jahre 1892.

Es unterzogen sich dem Examen 15 Abiturienten, darunter ein Externist.

Die schriftliche Prüfung wurde vom 30. Mai bis 3. Juni,*) die mündliche am 4. und 5. Juli, diese unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Christian Schneller abgehalten.

Alle Abiturienten wurden als reif befunden, darunter 6 mit Auszeichnung.

* Die Themen bei der schriftlichen Maturitätsprüfung des Vorjahres im Programme 1892 (S. 42.)



Verzeichnis der 1892 Approbierten.

(* bedeutet „reif mit Auszeichnung.“)

Namen der Abiturienten	Geburtsort	Geburts-jahr	Beruf
Auer Jacob	Imst	1871	Theologie
Bär Carl	Bregenz	1874	Medicin
v. Furtenbach Alois	Feldkirch	1873	Medicin
Geiger Rupert	Vöhringen (Bayern)	1871	Philosophie
Greissing Liberat	Hörbranz	1870	Theologie
Greussing Max	Feldkirch	1873	Medicin
Heinzle Roman	Klaus	1871	Einj.-Freiwilliger
Nebesky Oskar	Vaduz	1873	Medicin
* Radelherr Anton	Fiera di Primiero	1874	Jus
Rederer Eduard	Feldkirch	1873	Einj.-Freiwilliger
* Ritter Anton	Bregenz	1873	Medicin
* Schmid Hermann	Bregenz	1873	Jus
* Stadler Max v. Wolffersgrün	Friedland (Mähren)	1873	Jus
* Troy Josef	Alberschwende	1872	Medicin
* Schorrer Josef (Externist)	Scherstetten (Bayern)	1861	(Cleriker der Gesellschaft Jesu)

b) im Jahre 1893.

Die schriftliche Prüfung fand am 29., 30., 31. Mai, am 2. und 3. Juni statt. Es unterzogen sich derselben 14 Abiturienten, darunter 1 Externist. Die mündliche Prüfung wird am 18. und 19. Juli abgehalten werden.

Die Themen bei der schriftlichen Maturitätsprüfung waren:

Deutsch: Drei Ruhmestage in der Geschichte Österreichs: Die Schlacht auf dem Marchfelde, der Entsatz Wiens, die Schlacht bei Aspern.

Latein-Deutsch: Cicero, Academ. prior. II. § 1. 2. 3 bis fateretur.

Deutsch-Latein: Hand, Lateinisches Übungsbuch, III. Aufl. Jena 1883, p. 6 f. von: „O dass wir doch die Sitten“ bis zum Ende. (Urtheil Quintilians über die Kindererziehung seiner Zeit)

Griechisch: Herodot, lib. I. cap. 24.

Mathematik: 1.) In einer arithmetischen Progression ist die Summe des 2. und 4. Gliedes 38, die Summe des 3 und 7. Gliedes 74; wie heißen die Glieder der Reihe, deren Summe 606 beträgt?

2.) In einem gleichschenkligen Trapeze hat der von den Diagonalen, deren Abschnitte 3 m und 4 m lang sind, eingeschlossene Winkel 120°; wie groß sind die Seiten, die Winkel und der Inhalt des Trapezes?

3.) Ein Dreieck mit den Seiten $a = 17$ cm, $b = 10$ cm und $c = 21$ cm rotiert um eine Achse, welche auf der Seite c in ihrem Durchschnitte mit a senkrecht steht; wie groß ist der Inhalt des Rotationskörpers?

4.) Einer Halbkugel mit dem Radius $r = 1$ dm und einem geraden Kegel mit der Höhe $h = 2$ dm ist die Grundfläche gemeinsam; wie groß ist der Kreis, in welchem der Kegelmantel die Kugelfläche durchdringt?

VI. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

I. Lehrerbibliothek.

a. Ankauf:

Grimm, deutsches Wörterbuch, Forts. — Staub-Tobler, Schweizer Idiotikon, Forts. — Gerber und Greef, Lexicon Taciteum, Forts. — Die öst.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Forts. — Biblitoheca phil. class. 1892. — Bronn, Classen und Ordnungen des Thierreiches, Forts. — Gretschel-Bornemann, Jahrbuch der Erfindungen, 1892. — Neuhaus-Divis, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens, 1893. — Kiepert, Wandkarte von Nordamerika, von Südamerika und von Australien. Die Fortsetzungen folgender Zeitschriften: Zeitschrift für die österr. Gymnasien; Österr. Mittelschule; Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung; Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees; Rechenschaftsbericht des Museumsvereines in Bregenz; Seiberth's Zeitschrift für Schulgeographie; Hoffmanns Zeitschrift für mathem. und naturwissen. Unterricht; Naturwissenschaftliche Rundschau; Praktische Physik; Nützliche Blätter, Zeitschrift für die gesammten praktischen Bedürfnisse; Archiv für Mathematik und Physik.

b. Schenkung:

Im Auftrage des h. Ministeriums f. C. und U. vom löbl. Schulbücherverlag, Wien, übermittelt: Österr.-ungar. Revue 1892.

Vom h. k. k. Ministerium f. C. und U.: Germania. — Öster. botanische Zeitschrift. — Fachkataloge der internatioualen Ausstellung für Musik und Theaterwesen.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien: Sitzungsberichte der phil.-hisorischen Classe, Bd. 126 u. 127; der mathem.-naturwissen. Classe, I. IIa. IIb. III. Abth. 1891 Nr. 8—10; I. IIa. IIb. III. Abth. 1892 Nr. 1—7, XIII. Register zu den Bänden 97—100; Archiv für österr. Geschishte Bd. 78 1. Hälfte; Almanach 1892; Fontes rerum Austr. Bd. 46 und 47 1. Hälfte.

Von der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler: Mitttheilungen XVIII. 2. 3. 4. Bd., XIX. 1. Bd.

Vom Ferdinandeum in Innsbruck: Zeitschrift Bd. 35.

Von der löbl. Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch: Die Protokolle der öffentlichen Sitzungen.

Vom akad. Verlage in München: Hochschulnachrichten.

Von der löbl. Verlagsbuchhandlung Herbig in Berlin: Ploetz, Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher.

Von Se. Hochgeboren H. Grafen Hugo von Walderdorff, k. u. k. Kämmerer: Auszüge aus den Pergamenturkunden des Hohenembser Archivs.

Von Herrn Advokaten Dr. Lindner: Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees. Bd. 10—21.

Von einem nichtgenannten Spender: Bursian, Jahresbericht über die Fortschritte des classischen Alterthums 12 Bände und 10 Hefte.

Von den Verlagsbuchhandlungen Tempsky in Wien, Weidmann in Berlin, Herbig in Berlin, Freytag in Wien, Graeser in Wien, Kleinmayer und Bamberg in Laibach und Schimpff in Triest verschiedene Lehrbücher.

c. Programm-Sammlung.

Durch Zuwachs von öst. und ausländischen Programmen stieg dieselbe auf 11.775 Stück.

2. Schülerbibliothek.

a. Ankauf:

Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild. Forts.

b. Schenkung:

Von mehrern Mitgliedern des Lehrkörpers eine Anzahl von Schulbüchern.

Von den Verlagsbuchhandlungen Ploetz in Berlin, Tempsky in Wien, Mayer & Comp. in Wien, Graeser in Wien, Rohliček & Sievers in Prag verschiedene Schulbücher.

Aus einer Spende des Barons Ottenfels: Schmidt, latein. Grammatik; Willomitzer, deutsche Grammatik; Kozenn, Leitfaden der Geographie I. Th. Kummer-Stejskal, deutsches Lesebuch I.; Kozenn, Schulatlas II. Ausg.

B. Naturwissenschaftliche Lehrmittel.

a. Physikalisches Cabinet.

Anschaffungen durch Ankauf:

Hellesens Trockenelemente, Type Nr. 1. und Type Nr. 3, je 3 Stücke mit Kasten. Eine Sammlung von 50 Präparaten für Mikroskopie zum Schulgebrauch. Stanniol. Stereoskopbilder von vaterländischen Objecten. 2 Kg. granuliertes Zink. Kautschukstöpsel verschiedener Größe. 4 Stück Sicherheitsröhren. Lakmuspapier. Regenmesser. Schraubstock.

Durch Schenkung:

Vom Herrn Kronenwirt Stark in Mäder ein Modell einer Dampfädelmaschine.

b. Naturgeschichte.

1. Cabinet.

Durch Ankauf:

Mycetes seniculus, Dasypus novemcinctus, Schädel von Phoca vitulina, Madrepora prolifera.

Durch Schenkung:

Von Hr. Inspector Wagner eine Suite interessanter Petrefacte. Von Hr. Magistratsrath Zipper ein Hirschgeweih und 3 St. Thierphotographien, von Hr. Professor v. Stadler eine Versteinerung vom Schlern (Cerithium sp.), von Hrn. Ingenieur A. Gamperle mehrere Mineralien aus Karlsbad, vom Custus Fußskelett einer Katze, von Schüler Burtscher E. (III) einen lebenden Igel, von Schüler J. Gassner (II) eine Forelle, außerdem verschiedene kleinere naturwissenschaftliche Objecte von verschiedenen Studierenden der Anstalt.

2. Botanischer Garten.

Verschiedene Sämereien, Freiland- und Warmhauspflanzen wurden theils durch Kauf, theils durch Tausch erworben, die nöthigen Reparaturen wie Anstrich des Glashauses, Ersatz schadhafter Bottiche für Wasserpflanzen durch neue, Ausbesserung der Zäune und Einfassungen vorgenommen. Ein sortiertes Erdmagazin erstellt.

An der mühevollen Arbeit der Einhaltung des Gartens betheiligten sich zeitweise einige Schüler der Anstalt wie beispielsweise: Künz O., Wagner J., Pitschmann R. aus der III. und Seger A., Bobleter K., Kappelsberger H. aus der II. Classe.

C. Freihandzeichnen.

Durch Ankauf:

Elementare Holzmodelle: Quadratische Platte. — Kreisrunder Wulstring. — Cylindrischer Ring. — Gerader voller Kreiscylinder. — Kreisrunde Scheibe mit Hohlkehle.

Vorlagen: Andel Ant., Das polychrome Flachornament Heft XIII und XIV (der neuen Folge Heft I u. II). Bargue et Gerome, Cours de dessin 9 Blatt.

VII. Unterstützungswesen.

Wie oben ausgewiesen wurde, bezogen im II. Semester 69 Schüler Stiftungsgenüsse. Die Jahressumme dieser Bezüge betrug fl. 2670.50.

Eine große Anzahl unbemittelter Schüler wurde von den Bewohnern der Stadt und Umgebung durch Freitische, Monatsgelder und andere Wohlthaten großmüthig unterstützt.

Die Anstalt überließ an bedürftige Studierende Lehrbücher aus der Schülerbibliothek zur Benützung.

Der frühere Bestand an Schulbüchern, die diesem Zwecke dienten, erfuhr aus mehrern Spenden im Gesammtbetrage von 62 fl. eine willkommene Bereicherung.

Derselben Bestimmung wird die Gabe von 50 fl. zugeführt werden, welche das behufs Veranstaltung der außerkirchlichen Papstfeier eingesetzte Comité zur Unterstützung unbemittelter Schüler des k. k. Staatsgymnasiums gewidmet hat.

Eine sehr dankenswerte Förderung des Unterstützungswesens der Staatsmittelschule sichert ein hochherziger Beschluss der **Feldkircher** Gemeindevertretung, welcher mit folgendem Schreiben zur Kenntnis der Direction gebracht wurde:

„Die Gemeindevertretung hat in der Sitzung vom 3. d. M. den Beschluss gefasst, zu Ehren des 50jährigen Bischofsjubiläums S. H. Papst Leo's XIII. einen wohlthätigen Act zu vollziehen, und bestimmt, es seien aus Gemeindemitteln 100 fl. zur Bildung einer der k. k. Gymnasialdirection dahier zur Verfügung zu stellenden Unterstützungscassa für arme Studenten der hiesigen Mittelschule — namentlich zur Anschaffung von Lehrbüchern — bis auf Widerruf jährlich als Ausgabspost in das Präliminare aufzunehmen. — Feldkirch am 4. März 1893. Der Bürgermeister Arnold Ganahl."

Mehrerere Wohlthäter, zum Theil angeregt durch diesen Beschluss, sprachen die Absicht aus, künftig die Monatsgelder den bedürftigen Schülern durch Vermittlung des Lehrkörpers zukommen zu lassen. Sollten weitere Wohlthäterkreise gesonnen sein, sich dieser Vermittlung zu bedienen, so werden sie den Lehrkörper und die Direction stets gern hiezu bereit finden.

VIII. Erlässe.

1. Der k. k. L.-Sch.-R. gab mit dem Erlasse v. 10. Januar 1893 Z. 17 bekannt, dass Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht die Geldmittel zur Anschaffung eines neuen Messkleides für den Gymnasialgottesdienst in der St. Johannes-Kirche und für Reparatur der Orgel in der genannten Kirche bewilligte.

2. Der Erlass des k. k. L.-Sch.-R. v. 7. Februar 1893 Z. 105 machte auf die Einrichtung archäologischer Lehrcurse aufmerksam.

3. Der Minist.-Erlass v. 17. März 1893 Z. 4818 ordnet an, dass Wiederholungsprüfungen aus Naturgeschichte u. Physik im Untergymnasium über den Lehrstoff des I. Semesters nicht vorgenommen werden sollen.

4. Die Minist.-Verordnung v. 2. Juni 1893 Z. 1091 regelt den Vorgang bei Bestellung von Supplenten und Nebenlehrern an Staatsanstalten, sowie bei Anweisung der Substitutionsgebüren und Jahresremunerationen an dieselben.

5. Mit dem Erlasse des k. k. L.-Sch.-R. v. 7. Juni 1893 Z. 347 wurde die Verwendung eines von der kirchlichen Behörde approbierten Gesangbuches bei der Schulmesse an Werktagen genehmigt.

IX. Chronik der Anstalt.

Am 19. Sept. wurde das Schuljahr 1892/93 in der üblichen Weise eröffnet.

Die Namensfeste unseres Allerhöchsten Kaiserpaares wurden mit solennem Gottesdienste in der Gymnasialkirche gefeiert.

Am 7. November starb der ehemalige Director des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch P. Alois Piscalar S. J. Er war zu Stimpfach in Württemberg 1817 geboren, trat nach erworbener Lehrbefähigung aus allen Gymnasialfächern 1854 als Weltpriester in den Orden der Gesellschaft Jesu und kam schon 1856 nach Feldkirch. Hier entfaltete er bis 1868 eine segensreiche Wirksamkeit als Exhortator, Lehrer und Director des k. k. Gymnasiums. Reiches, gediegenes Wissen und ausgezeichnete Lehrgabe, große Erfahrung und Klugheit, Ruhe und Bedächtigkeit, fester Ernst, wo es galt, mit Entschiedenheit durchzugreifen, unermüdliche Sorge für das Wohl der ihm Anvertrauten befähigten ihn ganz besonders zur Leitung einer Studienanstalt und gewannen ihm die Hochachtung und Liebe aller, die Gelegenheit hatten, ihn näher kennen zu lernen.

Bei der Beerdigungsfeierlichkeit auf dem Klosterfriedhofe, welche der hochwürdigste Generalvicar von Vorarlberg Bischof Dr. Joh. Zobl abhielt, war der Lehrkörper des k. k. Real- u. Obergymnasiums durch mehrere Mitglieder vertreten.

Am 28. November wurde für den Verstorbenen in der Gymnasialkirche ein feierliches Requiem gehalten, welchem der Lehrkörper und die Schüler des k. k. Real- u. Obergymnasiums beiwohnten.

Am 23. und 24. Januar wurde der Zeichenunterricht vom Fachinspector Prof. Hermann Lukas inspiciert.

Schluss des I. Semesters am 11. Februar, Beginn des II. am 15. Februar.

Die Feier des Bischofsjubiläums des Heiligen Vaters begieng das k. k. Staatsgymnasium am 19. Februar durch einen Festgottesdienst in der St. Johannes-Kirche und Theilnahme am Fackelzuge.

Am 2. Mai Ferialtag und Ausflüge der Schüler in Begleitung der Professoren.

Am 27. Mai starb nach zweimonatlicher Krankheit in seiner Vaterstadt Bludenz der tüchtige und brave Schüler der VII. Classe Johann Theobald Sehle. Die Septimaner und mehrere Vertreter des Lehrkörpers gaben dem Verschiedenen am 29. Mai das letzte Geleite.

Die schriftliche Maturitätsprüfung wurde am 29., 30., 31. Mai, 2., 3. Juni abgehalten.

Am 13. Juni Ferialtag und Ausflug der Sänger nach Sulz.

Wie in frühern Jahren wurde auch heuer eine musikalische Production der Schüler unter Leitung des Hrn. W. Briem veranstaltet. Dieselbe fand am 27. Juni statt und erfreute sich lebhafter Anerkennung von Seite der zahlreich erschienenen Wohlthäter, Gönner und Angehörigen der Studierenden.

Am 9. Juli wurden die Zeichnungen der Schüler im Zeichensaale zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. Den Leistungen der Schüler wurde reges Interesse des Publicums entgegengebracht.

Am 15. Juli Schluss des Schuljahres 1892/93 mit feierlichem Dankamte in der Gymnasialkirche.

X. Kundmachung bezüglich des nächsten Schuljahres 1893|94.

Die Einschreibung für das kommende Schuljahr beginnt am 16. September.

In Betreff der Aufnahme in die erste Classe gelten folgende Bestimmungen:

1. Jeder Schüler, welcher in die I. Classe aufgenommen zu werden wünscht, hat in Begleitung seines Vaters oder dessen Stellvertreters zu erscheinen und sich durch Tauf- oder Geburtsschein über das zurückgelegte 10. Lebensjahr auszuweisen.

2. Muss jeder Schüler, welcher aus der Volksschule austritt, um in eine Mittelschule einzutreten, als informierenden Beleg ein (Frequentations-) Zeugnis oder die Schulnachrichten mitbringen, welche im Sinne des § 66 der Schul- und Unterrichtsordnung unter ausdrücklicher Bezeichnung des Zweckes die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten haben.

3. Muss sich der Knabe einer Aufnahmsprüfung unterziehen. Bei derselben hat er zu zeigen, dass er die aus der Religion in den ersten vier Jahrescursen der Volksschule geforderten Kenntnis inne habe, dass er im Lesen und Schreiben der Deutsch- und Lateinschrift geübt sei, dass er die Elemente der Formenlehre der deutschen Sprache kenne, dass er Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze habe, während von der Bekanntschaft mit den Regeln der Interpunction und ihrer richtigen Anwendung abgesehen wird, mit den Regeln der Orthographie vertraut sei, endlich, dass er Übung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen besitze.

Für diese Aufnahmsprüfung sind zwei Termine gestattet und zwar ist der erste auf den Tag des Schulschlusses, der zweite für das Schuljahr 1893/94 auf

den 18. und 19. September d. J. festgesetzt. Die Anmeldung zum ersten Termine hat bis zum 8. Juli, jene zum zweiten am 16. oder 17. September zu erfolgen.

Das Schulgeld beträgt für ein Semester 15 fl., die Aufnahmstaxe 2 fl. 10 kr. und der jährliche Lehrmittelbeitrag 1 fl.

Mittellose Schüler werden durch Abgabe von Lehrbüchern unterstützt und können von der Entrichtung des Schulgeldes befreit werden.

Die Eltern auswärtiger Schüler werden ersucht bei der für die sittliche Haltung der Schüler so wichtigen Wahl der Unterkunft sich stets die Gewissheit zu verschaffen, dass die Quartiergeber die erziehlichen Aufgaben der Lehranstalt fördern.

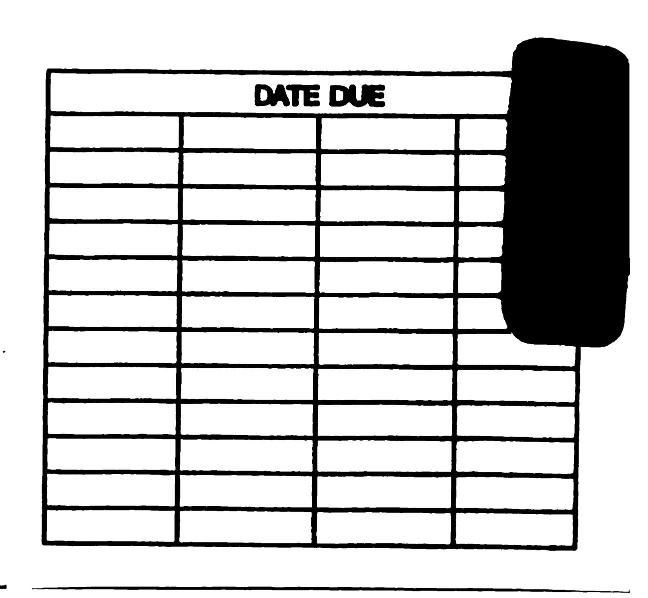
An alle Eltern und deren Stellvertreter ergeht das Ersuchen, öfter im Laufe des Jahres über Betragen, Fleiß und Fortgang der Schüler Erkundigungen einzuziehen. Nach dem h. Minist.-Erl. v. 2. Mai 1887 sind die in die Classenkataloge eingetragenen Noten den Eltern oder deren Stellvertretern auf Verlangen mitzutheilen.

Die Direction schließt den Bericht mit dem Ausdrucke des innigen Dankes an alle Gönner und Freunde der Lehranstalt, sowie an alle Wohlthäter der Schüler für das im Laufe des Schuljahres bewiesene Wohlwohlen und bittet, dasselbe wolle auch in Zukunft der Staatsmittelschule zugewendet werden.

Feldkirch, am 15. Juli 1893.

Dr. Victor Perathoner,
k. k. Gymnasialdirector.




DATE DUE

